

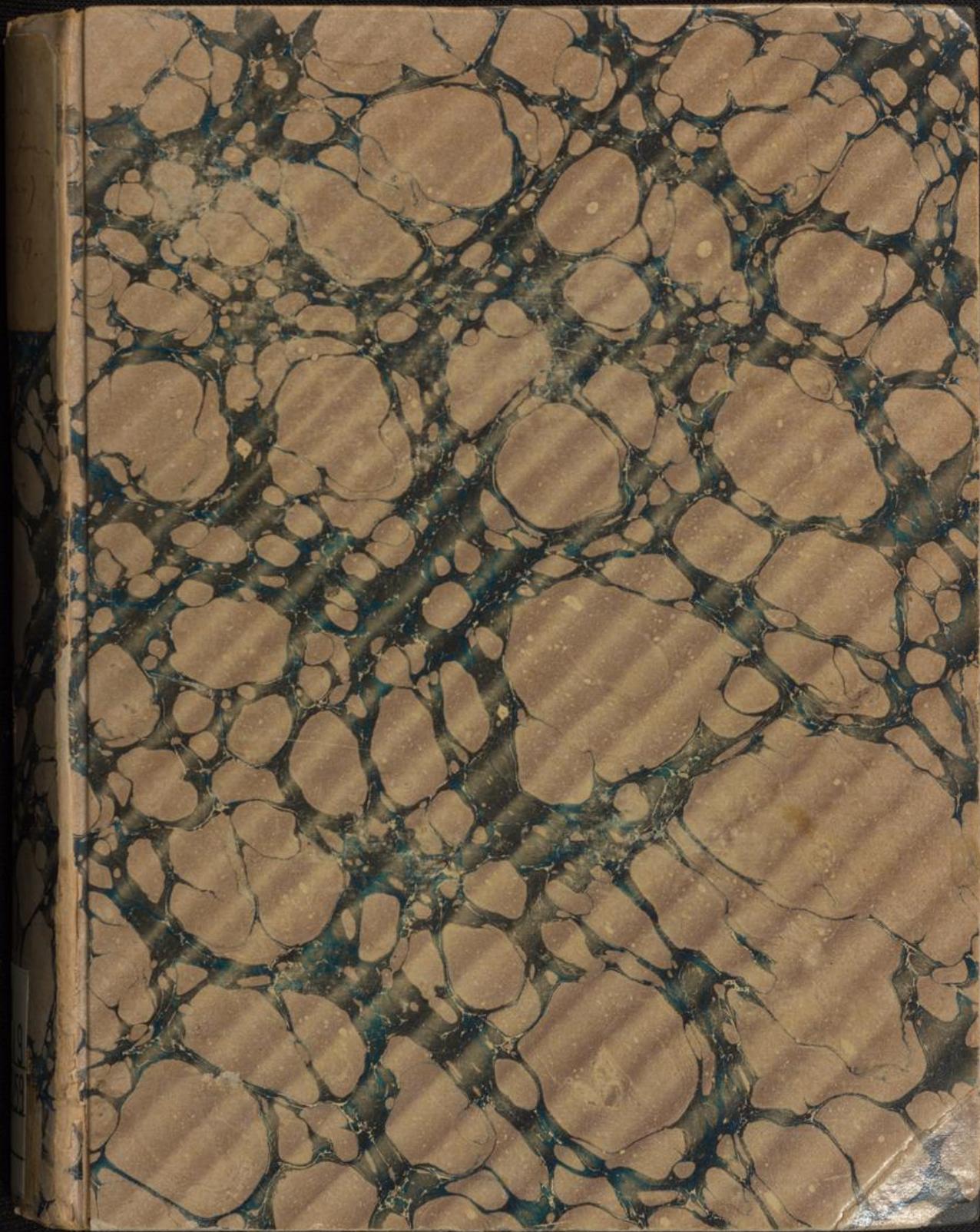
# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

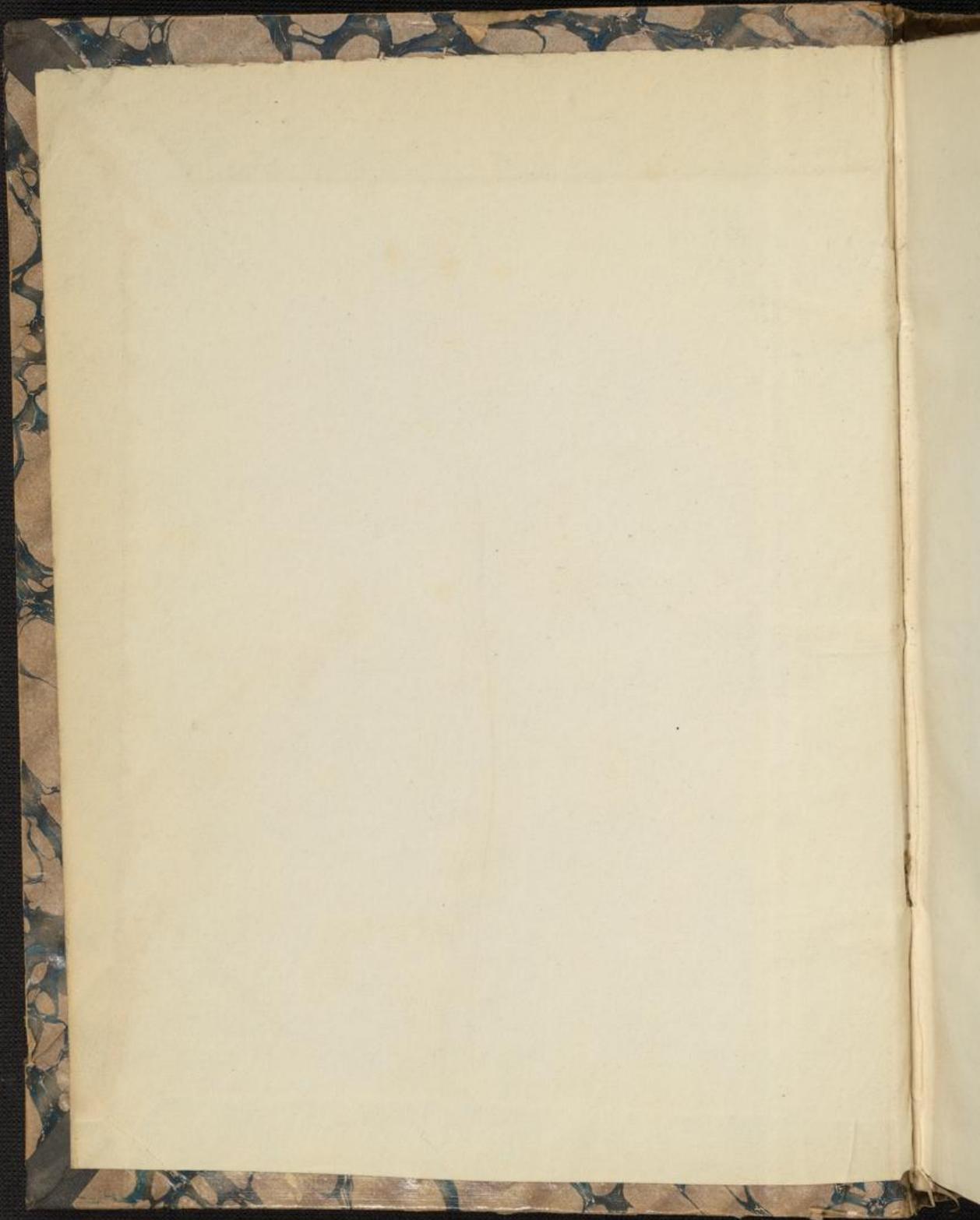
**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

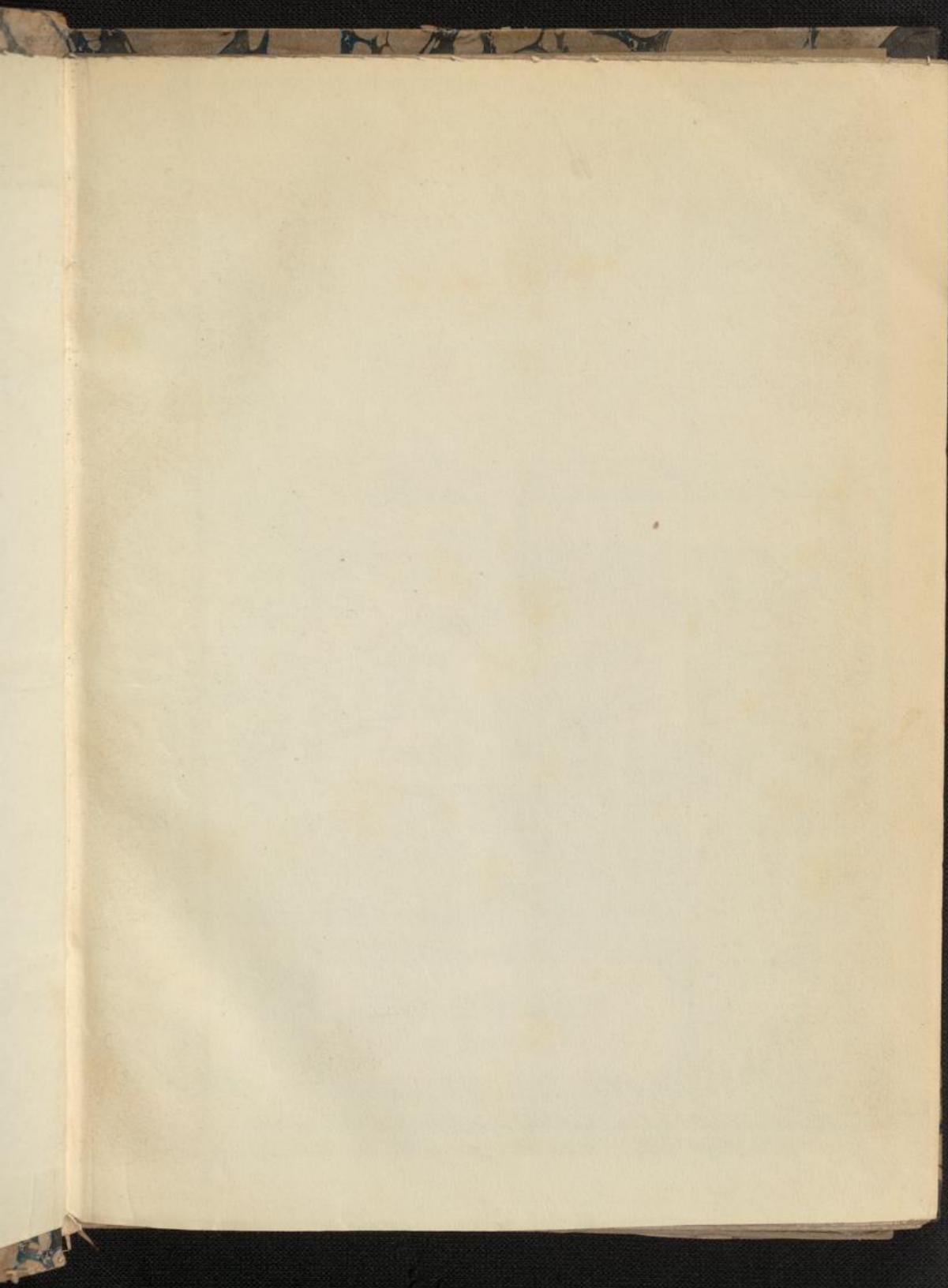
## **Der Wanderer am Bodensee**

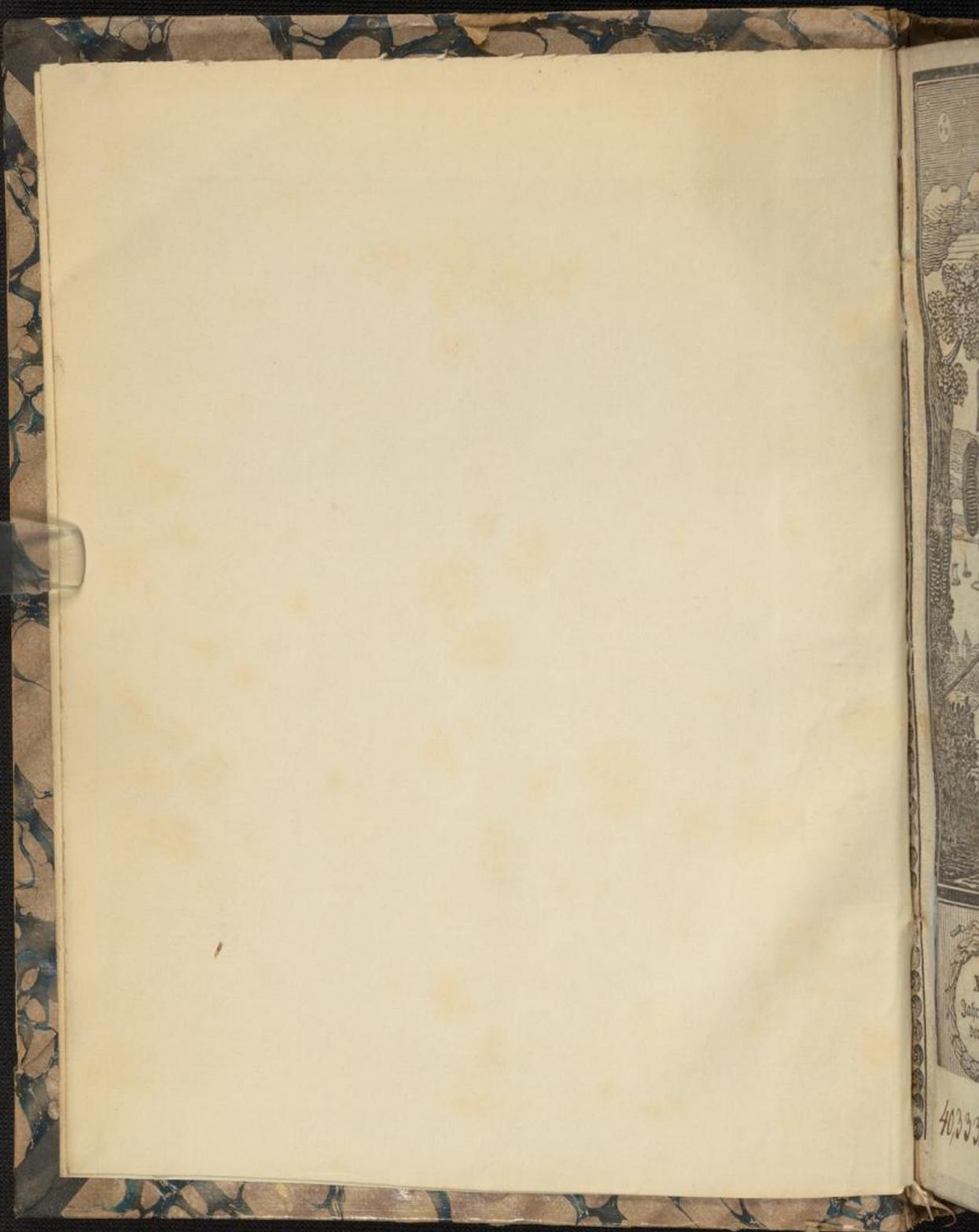
1858

[urn:nbn:de:bsz:31-339812](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339812)









8

VI  
Baldwin  
1771

40333



XIX.  
Jahrhun-  
dert.

Der Wanderer  
am Bodensee.

Jahr  
1858.

40,333/.

onstanz, Druck und Verlag der J. Stadler'schen Buchdruckerei.

# Zeitrechnung Auf das Jahr MDCCCLVIII.

welches ein gemeines von 365 Tagen ist.

Im neuen Gregorianischen Kalender.      In: alten Julianischen Kalender.

16.	Die goldene Zahl	16.
19.	Der Sonnen=Cirkel	19.
C.	Sonntags=Buchstabe	E.
XV.	Mondszeiger oder Epacte	XXVI.
1.	Römer=Zinszahl	1.
14. Februar	Fastnacht=Sonntag	2. Februar.
4. April	Heil. Oftertag	23. März.
23. Mai	Heil. Pfingsttag	11. Mai.

7 Wochen 2 Tag. Von Weihnacht 1857 bis Hr. Fastnacht 58: 5 Wochen 4 Tag.  
Der diesjährige Jahresregent ist der Merkur. (♿).

Erklärung der Zeichen in diesem Kalender:

Der Neumond	☉	Die 12 Himmelszeichen.		
Erste Viertel	☾	Widder	♈	Dritterschein
Vollmond	☽	Stier	♉	Bierterschein
Letzte Viertel	☾	Zwilling	♊	Sechsterschein
Stund Vormittag	V.	Krebs	♋	Drachenhaupt
Stund Nachmittag	N.	Löw	♌	Drachenschwanz
Mond geht über sich	☾	Jungfrau	♍	Dr. über der Erde
Mond geht unter sich	☾	Waag	♎	Dc. unter der Erde
Säen, Pflanzen	✝	Scorpion	♏	Dir. für sich gehend
Ackern, Mist anlegen	☿	Schütz	♐	Reter. rückgängig
Holz fällen	♣	Steinbock	♑	Die 7 alten Planeten.
Nägel abschneiden	✂	Wassermann	♒	Saturnus
Haar abschneiden	✂	Fisch	♓	Jupiter
		Die Aspekten.		Mars
		Sonne in 12 Zeichen	☉	Sonne
		Zusammenkunft	♁	Venus
		Gegenschein	♂	Mercurius
				Mond

Neu entdeckte Planeten: Uranus, Neptun, Ceres, Pallas, Juno, Vesta, Asträa, Hebe, Iris, Flora, Diana, Metis, Hygieia, Parthenope, Victoria.

NB. Wo dieses Zeichen ☿ roth gedruckt ist, bedeutet es allezeit einen gebotenen Fasttag. Die Fasttage von den abgestellten Feiertagen sind von der heil. Kirche auf alle Mittwoch und Freitage des ganzen Advents übersezt worden.

Ferner bleiben auch die 4 Quatember-Mittwoch, Freitag und Samstag als jedesmal gebotene Fasttage.

1.		
2.		
3.		
4.		
5.		
6.		
7.		
8.		
9.		
10.		
11.		
12.		
13.		
14.		
15.		
16.		
17.		
18.		
19.		
20.		
21.		
22.		
23.		
24.		
25.		
26.		
27.		
28.		
29.		
30.		
31.		



**Horung oder Februar.**

2.	Katholisch.	Evangelisch.	☾ ☽	Aspetten u. Witterung.	Mondswechsel.
mont.	1 Ignatius B.	Brigitta	☾ 22	☾ im ☽	Lehtviertel den
dienst.	2 <b>María Lichtmeß</b>	Lichtmeß	☽ 5	☽ ↗	5. Nachm. 9 u.
mittw.	3 Blasius	Blasius	☽ 18	☽ ☽ ☽ ☽	53 minut., macht
donn.	4 Veronika	Cleophas	☽ 0	☽ ☽ ☽ ☽	düster und naß.
freit.	5 Agatha, J.	Agatha	☽ 12	☽ ☽ ☽ ☽	Neumond den
samst.	6 Dorothea	Dorothea	☽ 24	☽ ☽ ☽ ☽	13. Nachm. 10 u.
	6.	Gleichniß vom Säemann. Luk. 8.		☽ ☽ ☽ ☽	49 minut., reinigt
sonnt.	7 <b>Ger. Romld.</b>	<b>Ger. Richard</b>	☽ 6	☽ ☽ ☽ ☽	die Luft.
mont.	8 Salome, J.	Salomon	☽ 18	☽ ☽ ☽ ☽	Erstviertel den
dienst.	9 Apollonia	Apollonia	☽ 0	☽ ☽ ☽ ☽	21. Vorm. 1 u.
mittw.	10 Scholastika	Scholastika	☽ 12	☽ ☽ ☽ ☽	35 minut., macht
donn.	11 Viktor J. M.	Euphrosina	☽ 24	☽ ☽ ☽ ☽	frisch und heiter.
freit.	12 Eulalia	Susanna	☽ 6	☽ ☽ ☽ ☽	Wachmond den
samst.	13 Katharina	Jonas	☽ 19	☽ ☽ ☽ ☽	27. Nachm. 10 u.
	7.	Der Blinde am Wege. Luk. 18.		☽ ☽ ☽ ☽	41 minut., erfrent
sonnt.	14 <b>Fastn. Val.</b>	<b>Fastn. Val.</b>	☽ 2	☽ ☽ ☽ ☽	mit Sonnenschein.
mont.	15 Faustinus	Faustinus	☽ 15	☽ ☽ ☽ ☽	Sichtbare Mond-
dienst.	16 Juliana	Juliana	☽ 29	☽ ☽ ☽ ☽	finckerniß.
mittw.	17 Aicherm. Donat.	Aicherm. Const.	☽ 12	☽ ☽ ☽ ☽	
donn.	18 Simeon	Gabinus	☽ 26	☽ ☽ ☽ ☽	Bauernregeln.
freit.	19 Susanna	Gubertus	☽ 10	☽ ☽ ☽ ☽	Lichtmeß im
samst.	20 Eucharis	Eleutherin	☽ 24	☽ ☽ ☽ ☽	Klee, Osem im
	8.	Jesus wird versucht. Matth. 4.		☽ ☽ ☽ ☽	Schnee.
sonnt.	21 <b>Inw. Eleon.</b>	<b>Inw. Fel. B.</b>	☽ 8	☽ ☽ ☽ ☽	Wenn es zu
mont.	22 Petri Stuhl.	Petri Stuhl.	☽ 23	☽ ☽ ☽ ☽	Lichtmeß flirmt
dienst.	23 Felix B.	Josua	☽ 7	☽ ☽ ☽ ☽	und tobt, der Bauer
mittw.	24 <b>Frufft. M.</b>	Frufft. Nicophor	☽ 21	☽ ☽ ☽ ☽	sich das Wetter
donn.	25 Viktor	Viktor	☽ 5	☽ ☽ ☽ ☽	lobt.
freit.	26 <b>Waldbrg.</b>	Nestor	☽ 19	☽ ☽ ☽ ☽	Bringt Mariä
samst.	27 <b>Leander</b>	Sara	☽ 3	☽ ☽ ☽ ☽	Reinigung Sonn-
	9.	Verklärung Christi. Matth. 17.		☽ ☽ ☽ ☽	nenschein, wird die
sonnt.	28 <b>Rem. Rom.</b>	<b>Rem. Leand.</b>	☽ 17	☽ ☽ ☽ ☽	Kälte hernach noch
	1.	Welche Seligkeit verlangt Niemand?		☽ ☽ ☽ ☽	größer sein.

**Mondswechsel.**

Lehtviertel den 5. Nachm. 9 u. 53 minut., macht düster und naß.

Neumond den 13. Nachm. 10 u. 49 minut., reinigt die Luft.

Erstviertel den 21. Vorm. 1 u. 35 minut., macht frisch und heiter.

Wachmond den 27. Nachm. 10 u. 41 minut., erfrent mit Sonnenschein.

Sichtbare Mondfinckerniß.

**Bauernregeln.**

Lichtmeß im Klee, Osem im Schnee.

Wenn es zu Lichtmeß flirmt und tobt, der Bauer sich das Wetter lobt.

Bringt Mariä Reinigung Sonnenschein, wird die Kälte hernach noch größer sein.

Lichtmeß — Winter gewiß.

Im Febr. muß die Lerch' auf die Haub', mag's sein lieb oder leid.

Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Febr. den Frost bei Nacht.

Im der Februar mäßig kalt, keine gute Ernte fallt.

Wenn im Hornung die Mucken gelgen, müssen sie im März schweigen.

Seiterer Februar, Mal von schönem Wetter baar.

3.

mont.

dienst.

mittw.

donn.

freit.

samst.

10.

sonnt.

mont.

dienst.

mittw.

donn.

freit.

samst.

11.

sonnt.

mont.

dienst.

mittw.

donn.

freit.

samst.

12.

sonnt.

mont.

dienst.

mittw.

donn.

freit.

samst.

13.

sonnt.

mont.

dienst.

mittw.



April.

4.	Katholisch.	Evangelisch.	☾ ☽	Aspekten u. Witterung.	Mondswechsel.
donn.	1 Gründ. Hugo B.	Grund. Hugo	♁ 16	♂ ♀ trüb	Leztviertel den 6. Nachm. 2 U. 20 minut., heitert auf.
freit.	2 Charfr. Fr. v. B.	Charfr. Alb.	♁ 28	♂ ♂ regnerisch	Neumond den 13. Nachm. 11 U. 52 minut., bringt schöne Frühlingstage.
samst.	3 Richard	Benatus	♁ 10	♀ ♂ ♀	Erstviertel den 20. Nachm. 3 U. 3 minut., wird unbeständig.
14. sonnt.	Auferstehung Christi. Mark. 16.			Tagesl. 12 St. 56 min.	Vollmond den 28. Vorm. 3 U. 33 minut., macht kühl u. regnerisch.
mont.	4 O Stern Jf.	O Stern Amb.	♁ 22	♁ ♀ i. ♀ ♀ □	
dienst.	5 O Stern Vinc.	O Stern Mart.	♁ 3	♁ ♀ □ ♀ (♁)	
mittw.	6 Sirtus, P.	Trenens	♁ 15	♁ 2 u. n. bewölkt	
donn.	7 Daniel	Celestinus	♁ 27	♁ □ ♀ □ ♀	
freit.	8 Amandus	Maria in Egypt.	♁ 10	♁ in ♁ □ ♀ ver-	
samst.	9 Maria in Egypt.	Sybilla	♁ 22	♁ ♀ ♀ ♀ ♀ ♀ ♀	
15. sonnt.	Jesus erscheint den Jüngern. Joh. 20.			Tagesl. 13 St. 19 min.	
mont.	11 O Quaj Leo, P.	O Quaj Leo, P.	♁ 19	♁ im ☽ ♀ in ♁	Bauernregeln.
dienst.	12 Julius, P.	Julius, P.	♁ 2	♁ □ ☽ sonnen-	Herrengunst, Aprilenwetter, Frauenlieb' und Rosenblätter, Würfel- und Kartenspiel, Andern öfter als man will.
mittw.	13 Hermengild	Egestippus	♁ 17	♁ 12 u. Abds. schein	
donn.	14 Tiburtius	Tiburtius	♁ 1	♁ ♀ ♀ □ ♀ ange-	
freit.	15 Basilissa	Olympius	♁ 16	♁ ♀ ♀ ♀ ♀ ♀ ♀	
samst.	16 Turibius	Daniel	♁ 1	♁ Per. ♂ ♂ ♀ i. ♁	
17. sonnt.	Vom guten Hirten. Joh. 10.			Tagesl. 13 St. 42 min.	
mont.	18 O Wj. Apollon.	O Wj. Ulmann	♁ 0	♁ heiter	Sanct Georg und Sanct Marcs (25.) brohen oft noch viel Args.
dienst.	19 Werner	Werner	♁ 14	♁ ♀ ♀ schön	Wenn der April Spectakel macht, gibt's Heu und Korn in voller Pracht.
mittw.	20 Theodor	Herkuless	♁ 28	♁ 3 u. n. ☽ i. ♁	Trockner April ist nicht des Bauern Will'.
donn.	21 Anselm, B.	Fortunatus	♁ 12	♁ □ ♀ □ ♀ □ ♀	Aprilen-Regen ist ihm gelegen.
freit.	22 Sigmund	Cajus	♁ 26	♁ □ ♂	Der März im Schwanz, der April ganz, der April neu—halten selten Treu.
samst.	23 † Georg	Georg	♁ 9	♁ ♁	Ist der April schön und rein, wird der Mai dann wilder sein.
18. sonnt.	Nach Trübsal Freude. Joh. 16.			Tagesl. 14 St. 4 min.	Aprilen-Schnee ist der Grasbrüter.
mont.	25 O Zub. Mrf. G.	O Zub. Mrf. G.	♁ 5	♁ ♀ ♀ ♀ sonnen-	
dienst.	26 Cletus	Anakletus	♁ 17	♁ □ ♀ schein	
mittw.	27 Sitta	Anastafius	♁ 0	♁ ♁ ♁ ♁ ♁ ♁	
donn.	28 Vitalis	Vitalis M.	♁ 12	♁ 4 u. v. bewölkt	
freit.	29 Petrus, Märt.	Petrus, Märt.	♁ 24	♁ ♀ ♀ ♀ ♀ ♀ ♀	
samst.	30 Katharina G.	Quirinus	♁ 6	♁ ♀ ♀ ♀ ♀ ♀ ♀	

2. Wer es thut, der tobt dabei; wer's ergreift, der macht sich frei.

5.
samst.
18.
samst.
mont.
dienst.
mittw.
donn.
freit.
samst.
19.
sonnt.
mont.
dienst.
mittw.
donn.
freit.
samst.
20.
sonnt.
mont.
dienst.
mittw.
donn.
freit.
samst.
21.
sonnt.
mont.
dienst.
mittw.
donn.
freit.
samst.
22.
sonnt.
mont.
31.

**M a i.**

5.	Katholisch.	Evangelisch.	☾	Aspekten u. Witterung.
18. <b>sonnt.</b>	1 Phil. u. Jak.	Phil. u. Jak.	☾ 18	☾ Ap. <b>☽ ret. ♀ * ♀</b>
19. <b>sonnt.</b>	Christus verheißt den Tröster. Joh. 16.			Tagesl. 14 St. 26 min.
20. <b>sonnt.</b>	2 <b>Gant.</b> Athan.	<b>Gant.</b> Athan.	☾ 0	☽ ♀ ♀ ♀ reg=
21. <b>mont.</b>	3 + Auffindung	+ Auffindung	☾ 12	☽ ♀ ♀ ♀ nerisch
22. <b>dienst.</b>	4 Monika	Florian	☾ 24	☽ ♀ ♀ ♀ kühl
23. <b>mittw.</b>	5 Pius, P.	Gotthard	☾ 6	☽ ♀ ♀ ♀ feucht
24. <b>donn.</b>	6 Joh. E. in D.	Joh. v. d. L. Pf.	☾ 18	☽ ♀ ♀ ♀
25. <b>freit.</b>	7 Stanislaus B.	Cyriakus	☾ 0	☽ ♀ ♀ ♀
26. <b>sonnt.</b>	8 Michaels Ersh.	Carolus M.	☾ 13	☽ ♀ ♀ ♀
19. <b>sonnt.</b>	9 <b>G Rog.</b> Gregor	<b>G Rog.</b> Beat.	☾ 27	☽ ♀ ♀ ♀ wind
20. <b>mont.</b>	10 Gordian	Gordian	☾ 11	☽ ♀ ♀ ♀ be=
21. <b>dienst.</b>	11 Mammertus	Mam., Luise	☾ 25	☽ ♀ ♀ ♀ wölft
22. <b>mittw.</b>	12 Pankratius	Pankratius	☾ 10	☽ ♀ ♀ ♀ regen
23. <b>donn.</b>	13 <b>Smf. Chr.</b> S.	<b>Himmelfrt.</b> S.	☾ 25	☽ ♀ ♀ ♀
24. <b>freit.</b>	14 Bonifatius	Epiphanius	☾ 10	☽ ♀ ♀ ♀
25. <b>sonnt.</b>	15 Sophia	Sophia	☾ 25	☽ ♀ ♀ ♀ unster
	Aufgang 4 Uhr 25 Min.			Niedg. 7 U. 31 Min.
20. <b>sonnt.</b>	16 <b>G Er.</b> J. v. N.	<b>G Er.</b> Peregr.	☾ 10	☽ ♀ ♀ ♀ son=
21. <b>mont.</b>	17 Ubalduß	Lorquatus	☾ 24	☽ ♀ ♀ ♀ nen=
22. <b>dienst.</b>	18 Bruder Felix	Alfred	☾ 9	☽ ♀ ♀ ♀ schein
23. <b>mittw.</b>	19 Celestin	Potentia	☾ 23	☽ ♀ ♀ ♀
24. <b>donn.</b>	20 Bernhard v. S.	Christian	☾ 6	☽ ♀ ♀ ♀
25. <b>freit.</b>	21 Konstantin	Constans	☾ 19	☽ ♀ ♀ ♀
26. <b>sonnt.</b>	22 Helena	Helena	☾ 2	☽ ♀ ♀ ♀ heiter
21. <b>sonnt.</b>	23 <b>Pfingstf.</b> Desib.	<b>Pfingstf.</b> Dietr.	☾ 14	☽ ♀ ♀ ♀ ange=
22. <b>mont.</b>	24 <b>Pfingstn.</b> Joh.	<b>Pfingstn.</b> Joh.	☾ 27	☽ ♀ ♀ ♀ nehm
23. <b>dienst.</b>	25 Urbanus	Urbanus	☾ 9	☽ ♀ ♀ ♀ freund=
24. <b>mittw.</b>	26 <b>Frstf.</b> Ph.	Frstf. Beda	☾ 21	☽ ♀ ♀ ♀ lich
25. <b>donn.</b>	27 Joh. v. Padua	Eutropius	☾ 3	☽ ♀ ♀ ♀ son=
26. <b>freit.</b>	28 <b>German.</b>	Wilhelm	☾ 15	☽ ♀ ♀ ♀ nig
27. <b>sonnt.</b>	29 <b>Marimil.</b>	Maximilian	☾ 27	☽ ♀ ♀ ♀
22. <b>sonnt.</b>	30 <b>G Drstf.</b> Fel.	<b>G Drstf.</b> Wig.	☾ 8	☽ ♀ ♀ ♀ schön
23. <b>mont.</b>	31 Petronella	Petronella	☾ 20	☽ ♀ ♀ ♀ warm

**Mondswechsel.**

Leztviertel den 6. Vorm. 7 U. 17 min., erzeugt Wind mit Regen.

Neumond den 13. Vorm. 8 U. 24 min., bringt abwechselnde Witterung.

Erstviertel den 19. Nachm. 10 U. 56 min., schöne Frühlingstage.

Vollmond den 27. Nachm. 6 U. 41 min., bewirkt fruchtbar. Wetter.

**Bauereuregeln.**

Wenn am 1. Mai Reis fällt, so geräth die Frucht wohl.

Die drei azius ohne Regen, sind für den Winger großer Segen, (die drei azius sind Pankratius, Servatius und Bonifatius.)

Wenn St. Urban fein gut Wetter get, wird er in die Pfägen geleit.

Der Mai ist selten so gut, er bringt dem Jaunpsahl noch einen Gut.

Viel Gewitter im Mai, singt der Bauer Jubel!

Auf trockenen Mai, kommt nasser Junil herbei.

Nasser Mai — trockener Juni.

Maikaserjahr — ein gutes Jahr.

Ein kühler Mai und naß dabet, bringt viel Frucht und gutes Heu.









Weinmonat oder Oktober.

10.	Katholisch.	Evangelisch.	☾	Aspekten u. Witterung.	Monatswechsel.
freit.	1 Remigius	Remigius	☾ 26	☼ regnerisch	Neumond des 7. Vorm. 2 1/2 43 min., noch rau und naß.
samst.	2 Leodegar	Theophanus	☾ 10	♂ i. ♀ ♀ ♀	Erstviertel des 15. Vorm. 1 1/2 19 min., heiter Herbsttage.
40.	Königliche Hochzeit. Matth. 22.			Tagesl. 11 St. 32 min.	
sonnt.	3 19. Kostj. Ger.	618 Lucretia	☾ 24	☼ ☼ ♀ feucht	22. Nachm. 3 1/2 56 min., sonnig und mild.
mont.	4 Franziskus	Franz	☾ 8	☾ im ☽ nebel	Leztviertel des 29. Vorm. 9 1/2 10 min., bringt Schneegewölk.
dienst.	5 Plazidus	Constans	☾ 22	♂ ♀ ☼ nebel	
mittw.	6 Bruno B.	Angela	☾ 5	☾ ☼ ☼ bewölkt	
donn.	7 Marx B.	Juditha	☾ 19	☾ 3 u. v. ♀ * ☼	
freit.	8 Brigitta B.	Pelagius Am.	☾ 2	♀ in ☼ reg=	
samst.	9 Dionysius	Abraham	☾ 14	☼ ☼ nerisch	
41.	Des Königs Sohn. Joh. 4.			Tagesl. 11 St. 8 min.	
sonnt.	10 20. Franziska	619 Gideon	☾ 27	♀ in ♀ ♀ rett. un=	
mont.	11 Anastasius	Burkhard	☾ 9	♂ ♀ freunds=	
dienst.	12 Maximilian	Pantalus	☾ 21	☾ ☼ ♀ lich	Bauernregeln.
mittw.	13 Simpert B.	Colmanus	☾ 3	☾ Ap. ♀ ☼ ☼	Sanct Gallen (16.), läßt den Schnee fallen.
donn.	14 Callistus	Callirtus	☾ 15	☾ ☼ ♀ nebel	Nach dem Tag St. Gall, bleibt die Kuh im Stall.
freit.	15 Theresia	Aurel., Theres.	☾ 27	☾ 1 u. v. licht	Auf St. Gallen Tag, muß jeder Hiesel in seinem Saal.
☉	Aufgang 6 Uhr 22 Min.			Niedg. 5 U. 10 Min.	
samst.	16 Gallus Abt	Gallus	☾ 9	☼ ☼ ☼ ♀ * ♀ ♀ ♀	Ursula (21.) räunt's Kraut h'rein; sonst schneit's d'rein. Wenn Simon und Judas (28.) vorbei, rüdt der Winter herbei.
42.	Des Königs Rechnung. Matth. 18.			Tagesl. 10 St. 45 min.	
sonnt.	17 21. E. u. H. Allg.	Kirchw. 20 M.	☾ 21	☼ an=	
mont.	18 Lukas, Evang.	Lukas, Evang.	☾ 3	☾ im ☽ ☼ ♀ ge=	
dienst.	19 Ferdinand	Ferdinand	☾ 16	☼ ☼ ♀ nehm	
mittw.	20 Wendelin	Wendelin	☾ 29	☼ ♀ ☼ schön	
donn.	21 Ursula	Ursula	☾ 13	♀ Δ ♀ ☼ ♀ milb	
freit.	22 Salomea	Gordula	☾ 27	☼ 4 u. n. (grät. Glanz)	
samst.	23 Severin	Severin	☾ 11	☼ ☼ ☼ ☼ ♀ abbs. i.	ist im Herbst das Wetter hell, bringt es Wind u. Winter schnell. Oktoberhimmel voller Sterne, hat warme Deseu gerne. Sigt das Laub noch fest auf dem Baum, seht ein strenger Winter kaum. Regen am Ende Oktober, verfrachtet ein fruchtbares Jahr.
43.	Vom Zinsgrofchen. Matth. 22.			Tagesl. 10 St. 22 min.	
sonnt.	24 22. Raphael	621 Salomea	☾ 25	♀ Δ ♀ lieb=	
mont.	25 Crispinus	Crispinus	☾ 10	☼ Perig. ♀ ♀ lich	
dienst.	26 Evaristus	Amandus	☾ 25	☼ ☼ ♀ heiter	
mittw.	27 Ivo, Abv.	Sabina	☾ 9	♀ i. ☼ ange=	
donn.	28 Simon, Judas	Simon u. Jud.	☾ 23	☼ ☼ ♀ nehm	
freit.	29 Narcissus	Narcissus	☾ 7	☼ ☼ ☼ ☼ ♀ ♀ ♀	
samst.	30 Zenobius	Hartmann	☾ 21	☼ ☼ ☼ ☼ bewölkt	
44.	Von des Obersten Tochter. Matth. 9.			Tagesl. 10 St. 0 min.	
sonnt.	31 23. Wolfgang	622 Wolfgang	☾ 5	☼ im ☽ rauh	

11. mont. dienft. mittw. donn. freit. samst. 45. sonnt. mont. dienft. mittw. donn. freit. samst. 46. sonnt. mont. dienft. mittw. donn. freit. samst. 47. sonnt. mont. dienft. mittw. donn. freit. samst. 48. sonnt. mont. dienft.

Wintermonat oder November.

Monatswechsel.

11.	Katholisch.	Evangelisch.	☾ ☽	Aspetten u. Witterung.
mont.	1 <b>Aller Heiligen</b>	Aller Heiligen	☾ 15	♀ ♂ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
dienst.	2 † <b>Aller Seelen</b>	Aller Seelen	☾ 2	♂ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
mittw.	3 <b>Jdda</b>	Theophil	☾ 15	♂ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
donn.	4 <b>Carol. Bor.</b>	Sigmund	☾ 28	♂ ☐ ☐ ☐ ☐ ♂ (♂)
reit.	5 <b>Zacharias</b>	Malachias	☾ 10	☾ 5 u. n. ♂ ☐ ♀
samst.	6 <b>Leonhard</b>	Leonhard	☾ 23	♂ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
45.	Vom Saamen und Unkraut. Matth. 13.			Lageßl. 9 St. 39 min.
sonnt.	7 <b>24 Engelbert</b>	<b>23 Florent.</b>	☾ 5	☐ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
mont.	8 <b>4 Gefrönte</b>	Gottfried	☾ 17	♂ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
dienst.	9 <b>Theodor</b>	Theodor	☾ 29	☾ ☐ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
mittw.	10 <b>Gottfried</b>	Tryphonius	☾ 11	☾ Apog. ♂ i. ♀
donn.	11 <b>Martin B.</b>	Martin B.	☾ 23	♂ ☐ ☐ ☐ ☐ ♂
reit.	12 <b>Martin Papst</b>	Martin Papst	☾ 5	☾ 9 u. n. ♂ i. ♀
samst.	13 <b>Homobon R.</b>	Weibert	☾ 17	☾ 9 u. n. ♂ i. ♀
46.	Vom Senfkörnlein. Matth. 13.			Lageßl. 9 St. 19 min.
sonnt.	14 <b>25 Grute- und Dntzil. 24 Fr.</b>		☾ 29	☐ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
mont.	15 <b>Leopold</b>	Leopold	☾ 11	☾ ☐ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
	Aufgang 7 Uhr 8 Min.			Niedg. 4 U. 22 Min.
dienst.	16 <b>Dihmarus</b>	Dihmarus	☾ 24	☐ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
mittw.	17 <b>Gregor B.</b>	Arianus	☾ 7	♂ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
donn.	18 <b>Kirche St. Peter</b>	Eugenius	☾ 21	♂ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
reit.	19 <b>Elisabetha</b>	Elisabetha	☾ 5	☐ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
samst.	20 <b>Felix Val.</b>	Amos	☾ 19	♂ * ♂ ☐ ♀ ☐ ♀
47.	Gräuel der Verwüstung. Matth. 24.			Lageßl. 9 St. 1 min.
sonnt.	21 <b>26 Allg. Bnß- u. Bng. 25. M. D.</b>		☾ 4	☾ 3 u. v. ☐ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
mont.	22 <b>Cäcilia</b>	Cäcilia	☾ 19	☾ ☐ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
dienst.	23 <b>Clemens P. m.</b>	Clemens	☾ 4	♀ retr. ♂ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
mittw.	24 <b>Johann v. †</b>	Chryfogonus	☾ 19	♂ retr. ♀ Δ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
donn.	25 † <b>Katharina</b>	Katharina	☾ 4	♂ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
reit.	26 † <b>Konrad</b>	Konradus	☾ 18	☾ ☐ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
samst.	27 <b>Jakobina</b>	Jeremias	☾ 2	☾ 6 u. n. ☐ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
48.	Zeichen des Gerichts. Luk. 21.			Lageßl. 8 St. 45 min.
sonnt.	28 <b>1 Adv.</b>	<b>1 Adv. Soth.</b>	☾ 15	☐ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
mont.	29 <b>Trenaus</b>	Saturnus	☾ 29	♂ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀
dienst.	30 <b>Andreas Ap.</b>	Andreas Ap.	☾ 12	♂ ♀ ☐ ♀ ☐ ♀

Neumond den 5. Nachm. 5 U. 25 min., heiterer Himmel.  
Erstviertel den 13. Nachm. 9 U. 19 minut., bringt Schnee ob. Regen.  
Vollmond den 21. Vorm. 3 U. 1 minut., Sturm u. Schneegestöber.  
Letzviertel den 27. Nachm. 6 U. 12 min., macht naß.

**Bauernregeln.**  
Ist am Allerheiligen der Buchenswan trocken, wie im Winter gern hinter dem Ofen hocken; ist der Span aber naß und nicht leicht, so wird der Winter statt trocken, recht feucht.  
Allerheiligen bringen d. Nachsommer (den Altwelber-Sommer.)  
An Martini Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein.

Wenn die Gänse um Martini auf dem Eise stehen, so müssen sie um Weihnachten im Kotze gehen.  
Baumblüthe spät im Jahr, nie ein gutes Zeichen war.  
Eyerret der Winter zu früh das Haus, hält er sicher nicht lange aus. Bleibt aber der Perwinter aus, so kommt der Nachwinter mit Frost und Braus.



## Souveränes Großherzoglich Badisches Haus.

**Friedrich Wilhelm Ludwig**, Großherzog; geb. den 9. Sept. 1826; folgt in der Regierung Seinem Vater, dem Großherzog Leopold, an der Stelle Seines Bruders Ludwig den 24. April 1852. Vermählt d. 20. Sept. 1856 mit Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Luise Marie Elisabeth, Tochter Sr. Königl. Hoheit des Prinzen v. Preußen; Dame des Königl. Preussischen Luise's Ordens, Großkreuzdame des Kaiserlich Russischen St. Catharinen-Ordens, geb. den 3. Dez. 1838.

### Geschwister:

- a) **Ludwig**, Großherzog, Markgraf von Baden, Herzog von Jährlingen; geboren den 15. August 1824.
- b) **Alexandrine Luise Amalie Friederike Elisabeth Sophie**, geb. den 6. Dez. 1820, vermählt den 3. Mai 1842 mit Ernst August Karl Joh. Leopold Alexander Euarb, regier. Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha.
- c) **Ludwig Wilhelm August**, geb. den 18. Dez. 1829.
- d) **Karl Friedrich Gustav Wilhelm Maximilian**, geb. den 9. März 1832.
- e) **Marie Amalie**, geb. den 20. November 1834.
- f) **Cäcilie Auguste**, geb. den 20. September 1839.

### Mutter:

**Sophie Wilhelmine**, Großherzogin-Wittve, Tochter weill. Gustav IV., vormaligen Königs von Schweden; geb. den 21. Mai 1801, vermählt den 15. Juli 1819, mit weilland Carl Leopold Friedrich, Großherzog von Baden, gest. den 24. April 1852.

Geschwister des verstorbenen Großherzogs Leopold:

- 1) **Markgraf Wilhelm Ludwig August**, geb. den 8. April 1792, vermählt am 16. Okt. 1830 mit Elisabeth

Alexandrine Konstanze, Markgräfin, Tochter weill. Herzogs Ludwig v. Württemberg, geb. den 27. Febr. 1802.

### Dessen Töchter:

- a) **Sophie Pauline Henriette Maria Amalie Luise**, geb. den 7. Aug. 1834.
- b) **Pauline Sophie Elisabeth Marie**, geb. den 18. Dez. 1835.
- c) **Leopoldine Wilhelmine Pauline Amalie Maximiliane**, geb. den 22. Febr. 1837.
- 2) **Amalie Christine Karoline**, geb. den 26. Januar 1795, vermählt den 19. April 1818 mit weilland Karl Egon, Fürst zu Fürstenberg, gestorben den 22. Oktober 1854.
- 3) **Markgraf Maximilian Friedrich Johann Ernst**, geb. den 8. Dez. 1796.

### Verwitwete Großherzogin:

**Stephanie Luise Adrienne**, Großherzogin-Wittve, geb. den 28. August 1789, vermählt den 8. April 1806 mit weill. Carl Ludwig Friedrich, Großherzog von Baden, gestorben den 8. Dezember 1818.

### Deren Töchter:

- 1) **Josephine Friederike Luise**, geb. den 21. Okt. 1813, vermählt den 21. Okt. 1834 mit Karl Anton, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen.
- 2) **Marie Amalie Elisabeth Karoline**, geb. den 11. Okt. 1817, vermählt den 23. Februar 1843 mit Wilhelm Alexander Anton Archibald, Herzog von Hamilton und Marquis von Douglas und Clydesdale.

## Kalender der Juden.

Das 5618<sup>te</sup> Jahr der Welt und der Anfang des 5619<sup>ten</sup>.

1857.		Neumonde und Feste.		1858.		Neumonde und Feste.	
Decemb.	27	10.	Lebeth d. Jahres 5618. Fasten, Belagerung Jerusf.	Juli	12	1. Ab.	
				—	20	9. Ab. Fasten, Tempelverbrennung.*	
				August	11.	1. Elul.	
1858.						Das 5619 <sup>te</sup> Jahr.	
Januar	16.	1.	Schebai.	Sept.	9.	1. Tischni. Neujahrsfest.*	
Februar	15.	1.	Abar.	—	10.	2. — zweites Nj. Fest.*	
—	25.	11.	— Fasten-Gsther.	—	12.	4. — Fasten Gedalsah.	
—	28.	14.	— Purim oder Hamanifest.	—	18.	10. — Versöhn. Fest. ob. I. Nacht.*	
März	1.	15.	— Schuschan Purim.	—	23.	15. — Laubhüttenfest.*	
—	16.	1.	Nisan.	—	24.	16. — zweites Ehh. Fest.*	
—	30.	15.	— Passah ob. Osterfestanf.*	—	29.	21. — Palmfest.	
—	31.	16.	— zweites Osterfest.*	—	30.	22. — Laubhütt. Ende.*	
April	5	21.	— siebentes Osterfest.*	Oktober	1.	23. — Gesehsfreude.*	
—	6	22.	— Passah Ende.*	—	9.	1. Marscheschwan.	
—	15.	1.	Ijar.	—	8	1. Kislew.	
Mai	2	18.	— Lag-B'omer ob. Schülerf.	November	2.	25. — Tempelweihe.	
—	14.	1.	Sivan.	—	8.	1. Lebeth.	
—	19.	6.	— Wochen- ob. Pfingstfest.*	—	17.	10. — Fast. Belagerung Jerusf.	
—	20.	7.	— zweites Pfingstfest.*				
Juni	13.	1.	Thamuz.	1859.			
—	29.	17.	Thamuz Fasten, Tempeleroberung	Januar	6.	1. Schebat.	

Die mit \* bezeichneten Feste werden strenge gefeiert.

## Das alte und das neue Jahr.

Das ganze Land bewegungsvoll,  
Versenkt in tiefes Ahnen,  
Erharret was da kommen soll  
Mit Glockenschlages Mahnen

Erwartet wird ein edler Gast,  
Ein anderer will scheiden,  
Und jedes Herz strömt über fast  
Von bunten Wehmuthsfreuden.

So Vieles hat der alte Freund,  
So Mancherlei bescheeret;  
Er hat es immer gut gemeint  
Und freulich uns belehret.

Er gab so manche holde Lust,  
Das Herz uns zu beglücken;  
Durch Trost sucht er die Menschenbrust  
Im Unglück zu beglücken.

Er lehrt in Leiden uns vertrau'n  
Und stets das Rechte wählen,  
Fest auf den Herrn des Lebens bau'n  
Und unsern Muth zu stählen.

Und war das Leiden uns zu schwer,  
So war er gleich bei Handen.  
Er streute Lind'ring um uns her,  
Die trüben Stunden schwanden.

Und nun er uns verlassen will,  
Und in die Ferne wandern,  
Da steht die Sorgfalt nimmer still:  
Er schickt uns einen andern.

Der soll wie er uns leiten treu,  
Wenn auch auf and're Weise;  
Denn uns erfreut ja stets das Neu'  
Auf uns'rer Lebensreise.

Wir sehen ihn, den neuen Freund,  
Wir steh'n in tiefer Ahnung;  
Sie sagen uns noch tren vereint  
Des Abschieds, Kommens Mahnung.

„So leb' denn wohl, der alte spricht,  
„Gedenke meiner Lehren;  
„Gedenke Deiner hehren Pflicht:  
„Das wird dir Glück bescheeren!“

„Der neue sagt so traulich gut:  
„Mich freut's, Dir treu zur Seite  
„Zu sein; hab' stets nur frohen Muth,  
„Was Schicksal auch bereite.

„Bescheiden sei nur stets im Glück,  
„Im Leiden nicht verzage;  
„Zum Oefeln wende stets den Blick,  
„Das Gute muthig wage.

„Verzage nicht, wirst du verkannt,  
„Das Rechte kommt zum Siege;  
„Ginst wirst in Ehren du genannt,  
„Ein Held im Lebenskriege.

„Und wenn verkehrt auch Alles geht,  
„Und stürzt die Welt in Nummer:  
„Im Sturm ein gut Gewissen steht,  
„Ist uns noch sanften Schlummer.

„Gleich einem Felsen, den die Flut  
„Umsonst bestürmt mit Toben,  
„Steht Tugend gegen jede Wuth,  
„Schaut muthig froh nach oben.“

Es sprechen beide Freunde hold,  
Da klären sich die Blicke;  
Es winkt vergangner Tage Gold,  
Es winkt zu neuem Glücke.

Die Freunde reichen sich die Hand,  
Und uns zugleich in Liebe;  
Und jener räumt dem das Land,  
Wie gern er auch noch bliebe.

Die beiden Freunde, kennst du sie?  
Wer sollte sie nicht kennen;  
Vergiß nur ihre Worte nie,  
Ich muß sie dir nicht nennen.

## Belehrende und unterhaltende Geschichten.

### Der Gottesseggen.

An einem heitern frischen Septembormorgen marschirten zwei lebendfrohe Bursche, den Seehund auf dem Rücken, durch die noch leeren Straßen einer deut-

schen Stadt dem Thore zu. Der eine war ein Musikant, der andere ein Maler; ersterer strich seine Geige auf eine ganz eigenthümliche wunderbare Weise und blies die Flöte, als wäre er bei den besten Waldvögeln in die Schule gegangen, letzterer aber beging einen

großen Diebstahl — er stahl nämlich die ganze Natur und fesselte sie auf vergängliche Leinwand: Die Bäume, welche er schuf, schienen zu rauschen, die Blumen zu duften und die Schäfer zu singen bei den blökenden Hürden. Ganz vornehmlich aber verstand er kurzweilige Sachen zu traktiren. So unternahm er es einst und malte einen nieselnden Bürgermeister und hing denselben zum Fenster hinaus, und alle Kinder und Erwachsene, die vorüber gingen, riefen lachend: „Zur Gesundheit!“ Die Gasse füllte sich bald mit lachenden Menschen, auch die Polizei stellte sich ein — wie das so gebräuchlich ist — und als diese erfahren, was der Aufstaus bedeuete, wußte sie nichts Eiligeres zu thun, als schnurstracks zu dem Herrn

Bürgermeister zu rennen und diesem das Vorgefallene pflichtschuldigst zu raportiren. Die Magnifizenz ward über die Frechheit des Malers so empört, daß sie ihm den Bescheid zukommen ließ: binnen 24 Stunden die Stadt zu räumen. Lachend empfing der Conterfeier diesen von höchster Instanz kommenden Befehl und ehe die Sonne am andern Morgen sich den Schlaf aus den Augen gewischt hatte, schüttelte er und sein Freund, der Musikant, der sich freiwillig dem Exiliren angeschlossen, mit leichtem Sinn und leichter Tasche, mit reinem Herzen und reiner Börse den deutschen Staub der Stadt von sich.

Unweit des Thores jedoch hemmte der Maler plötzlich die eilenden Schritte. „Ich muß jetzt von



meiner Sosi Abschied nehmen, der ich bereits den gefrigen Vorfall mitgetheilt“ — sprach er zum Freunde. „Verweile oder komm mit, wie du willst.“ Der Musikant, kein großer Freund von Thränen, schritt voraus zum Thore hinaus, setzte sich hier unter das Laubdach einer hundertjährigen Eiche, holte sodann seine Geige hervor und schickte zur aufgehenden Sonne einen Morgenhymnus empor. Unser Maler aber näherte sich dem Hause eines Tischlers, dem Vater seiner Geliebten. Das hübsche Mädchen stand schon wartend und weinend in der Thür der Werkstätt und flog dem Geliebten hingehend an die Brust. Lange hielten sich beide fest umschlungen. „Daß Du auch den gestrengen Bürgermeister malen mußttest, Robert“ — klagte sie endlich und trocknete sich mit dem Zipfel der Schürze die Augen. — „Laß das jetzt, Sosi!“ erwiederte der Maler gefelle. — „Einmal müssen wir doch scheiden, ob ein halb Jahr früher oder später. Je eher fort, desto eher wieder da. In die Fremde muß ich, so steht es in unserm Gesetzbuche geschrieben.“ — „Bleibst Du mir aber auch getreu, Sosi?“ fragte er dann bewegt. „Die Frage verzeihe Dir Gott, Robert!“

hauchte das liebende Mädchen. Da umschlang der Jüngling die Jungfrau fester, drückte einen langen Kuß auf ihre schwellenden Lippen und rief, auf die nahe Kirche deutend: „Dort in jener Kirche soll uns nach einigen Jahren die Liebe und Treue auf immer verbinden!“ Und rasch wollte er sich zum Abschied wenden, aber das bewegte Mädchen umklammerte ihn, blickte ihn mit ihren seelenvollen leuchtenden Augen an und hauchte dann: „So lebe wohl und halte Wort!“ — „Ewig!“ gelobte der Jüngling und stürzte aus der Werkstatt, gefolgt von den weinenden Augen der Geliebten und dem Klaffen des Hundes. Lange noch stand Soffi in der Thür und sah dem Forteilenden nach, der sich jedoch an der Ecke der Straße noch einmal umkehrte, den Hut zog und einen langen, langen Blick zurückwarf. Dann schritt er zum Thore hinaus, wo er gemeinschaftlich mit dem Geiger die Reise antrat. Beide aber hatten ihre Wanderung mit wenig Baarschaft angetreten, da der Entschluß zur Reise nicht nur plötzlich, sondern auch gebieterisch hervorgerufen war, daher darf es uns nicht wundern, wenn schon nach einigen Wochen die paar Thaler, welche sie gehabt, ausgegeben waren, noch ehe sie es ahnten. Sie meinten also gegenseitig, daß es nachgerade Zeit werde, darauf zu denken, wie sie etwas zur Brüstung des Lebens vor sich brächten. Mit dieser Ansicht näherten sie sich einem kleinen, romantisch gelegenen Orte, wo ihnen ein Bettler in die Quere kam, ein alter, hagerer, gar elendig und über die Maßen hungrig aussehender Mann; er stand da auf seinen Stab gelehnt und sprach sie um eine kleine Gabe an. Unsere beiden Burschen griffen blizschnell in die Taschen, hielten sich aber nicht lange in dem luftigen Raum auf, denn die wenigen Groschen glitten wie geschmeidige Fischlein durch ihre Finger. Der Maler hatte aber noch ein Brod im Mäntel, das legte er dem Hungrigen in den fuchsrothen Hut und der Geiger legte einen großen rothwangigen Apfel dazu und wünschte dem Alten etwas kleinlaut eine gesegnete Mahlzeit. Dieser aber rief den beiden eifenden Gesellen nach: „Der liebe Gott wird es hundertfach belohnen!“ — Als sie den Ort erreicht hatten, machten beide Halt und beriethen sich, was nun anzufangen. Der Musikant aber rief schnell: „Dort in jenem Garten geht's gar Allegro beim Obstknecht her, ich will mal meine Geige aufstreichen.“ — Der Maler aber versetzte, er wolle in den Ort hineingehen und versuchen, seinen niesenden Bürgermeister dort an den Mann zu bringen. Gesagt, gethan. Der Geiger ging in den Obstknecht und strich seine Fiedel tüchtig, bis plötzlich

die Gärtnermädchen und Burschen zum Reigen antraten und vom Spielmann einen Tanz verlangten. Das ließ sich unser Geiger nicht zweimal sagen, er strich die Geige schneller und immer schneller, daß die Paare herumwirbelten wie zusammengebundene Kreisel. Der Gartenbesitzer ward über das Spiel des Geigers so erfreut, daß er ihn nicht nur zum Östern belobte, sondern auch schließlich befahl, dem Spielmann für seine Kunst 100 der schönsten rothwangigen Äpfel zu reichen. Dies geschah auch augenblicklich und der Musikant beurlaubte sich mit seiner Würde fein säuberlich. Nach dem Maler war es nicht minder glücklich gegangen. Als er nämlich eben in's Thor schreiten will, erblickte er vor einem neuerbauten Hause einen Mann stehen, der stimulierend nach der Hausthür hinausschau. „Was schaut Ihr da, lieber Herr?“ fragte unser Maler. „Das ist ein recht niedliches Häuschen!“ — „Will's meinen!“ versetzte der Angeredete. „Hat auch manchen harten Thaler gekostet. Aber da hat mir der Baumeister über der Hausthür eine Nische eingemauert und ich studire so eben, womit ich dieselbe wohl ausfüllen könnte.“ — „O, da ist Euch leicht zu helfen!“ rief der Maler schnell und rollte seinen niesenden Bürgermeister auf. Der Mann drehte das Bild nach allen Seiten, beschaute es lange und fand augenscheinlich Gefallen daran, dann hing er den Bürgermeister sogleich in die Nische und hatte seine Freude daran, wie männiglich, der vorübergehend, den Hut zog und lachend sein: „Wohl bekomm's!“ rief. Nun aber mochte es dem Hausherrn, der seines Reichthums ein Vacker war, mit dem Baaren gehen, wie unsern beiden Burschen: er sandte dem Künstler als Belohnung für das Bild hundert frische Zwiebäcke. Eine Stunde später schleppte der Geiger seine segensreiche Last nach der Stelle, wo er seinen Kameraden verlassen hatte. Er fand diesen in einem solchen Lachen, daß auch er sich schier den Bauch halten mußte. Vor ihm standen in langen Reihen auf Brettern wohlgezählt hundert braune Zwiebäcke, die noch ganz warm waren. Und als nun der Geiger auch seinen Apfelsvorrath dazu gelegt und er dem Maler und dieser ihm erzählt, wie sich Alles zutragen, da wollte das Lachen gar kein Ende nehmen. Endlich aber, als sie den Magen befriedigt, fragten sie sich: was nun anfangen mit den vielen Bröden und Äpfeln? Sie kamen überein, alles dem dortigen Waisenhause zu schenken. Und das thaten sie denn auch unverzüglich und wanderten darauf rüstig und wohlgemuth zum andern Thore hinaus. Kaum aber waren sie eine kleine Stunde gegangen, da fanden sie eine gefüllte

Obstb...  
kligen...  
Wald...  
rief die...  
gibt die...  
Unter die...  
Satz zu...  
alte Re...  
pfung...  
sagte: „D...  
zu sein...  
in Scho...  
biden W...  
das Licht...  
gum Ding...

Geldbörse, aus der ihnen blanke Goldstücke entgegen bligten. „Welch' herrliches Farbenspiel!“ rief der Maler, dem Freunde den Beutel zeigend. „Fürwahr!“ rief dieser nun ebenfalls, „eine entzückende Harmonie gibt dies Klirren und Klingen der Goldstücke!“ — Unter diesen Ausrufungen trugen sie das Geld in die Stadt zurück und übergaben es dem Gerichte. Der alte Rathsherr nahm die gefundene Summe in Empfang, klopfte den Jünglingen auf die Schulter und sagte: „Das wird Euch nie gereuen, so reblich gewesen zu sein, zumal da Ihr eben nicht dem Reichthum im Schooße zu sitzen scheint.“ Darauf lud er die beiden Wanderer zu Gäste, auch des Rathsherrn holdes Töchterlein kam zum Vorschein und alle waren guter Dinge. Als aber die Maid später die Harfe

nahm und mit ihrer schönen Stimme ein Lied sang, das der Geiger mit seiner Flöte begleitete, da wurde es ihm und ihr wehmüthig-süß im Herzen. Der Maler aber dachte zurück an seine engelgleiche Soffi. Am andern Morgen brachen unsere Gefellen auf. Der Wirth hätte gern den Künstlern einen Zehrpfennig mit auf den Weg gegeben, aber er dachte, sie, die in solchen Stücken gar hartbeißige Kerle zu sein pflegen, damit zu verlegen. Darum gab er nur freundliche Worte, aber es ward in des Rathsherrn Hause noch lange von den ehrlichen und noch länger von dem freundlichen und hübschen Musikus gesprochen, der indeß mit schwerem Herzen Abschied genommen hatte.

Drei Jahre waren dahin gegangen, von wannen auch nicht eine einzige Stunde wieder zurückkehrte. Musikus und Maler hatten sich in vielen Ländern herumgetrieben, besonders in Italien, woraus sie nun zwar reich an Kenntnissen und Profektion zurückkehrten, ohne jedoch im ökonomischen Fache Fortschritte gemacht zu haben. Endlich kamen sie denn auch wieder in's liebe deutsche Vaterland, wo es am besten ist, wenn es auch überall gut, und der Zufall wollte, daß sie grade wieder in das Städtchen kamen, wo der alte Rathsherr wohnte, der niesende Bürgermeister paradierte und der Obstgarten war. Sie beschloßen, dem alten Rathsmann ihre Referenz zu machen, wozu aber besonders der Musikus drängte. Sie zogen demnach ihr bestes Wams an und traten bei dem alten Mann ein; dieser brach in ein lautes Freuden-geschrei aus, als er die beiden Wanderer erkannte, wobei ihm die hellen Freudenthränen über die vom Alter gefurchten und bleich gewordenen Wangen rannten. „Der Herr hat mein Gebet erhört!“ — rief er gerührt — „er gönnt mir die Freude, Euch lohnen zu können für Eure Redlichkeit. Wisset denn, meine lieben Söhne, das Geld, welches Ihr gefunden, ge-



hörte einem reichen Mann, der aber, als er Cure brave Gefinnung von mir gehört, mir sagen ließ, er wolle das Geld Euch schenken. Da habe ich denn für die Hundert Goldstücke einen Staatschuldschein gekauft, damit das Geld nicht brach läge und hört und erstaunt: heute hat dieser Brief in der gehaltenen Jahresloosung das Hundertfache gewonnen. Ihr seid nun reiche Leute! — Da schwengte der Maler jubelnd seine Mütze und der Geiger drehte sich freudejauchzend auf dem Absatz gleich einem Kreisel herum, dann aber fielen Beide bald einander, bald dem würdigen Rathsherrn um den Hals und riefen: „Gott hat mit den Goldstücken gethan, wie mit den Äpfeln und Bröten, er hat wahr gemacht des alten Bettlers Gebet und uns hundertmal „vergolten!“ —

Nun aber hielt's den Maler nicht länger in der Wohnung des Rathsherrn, er nahm flüchtigen Abschied und eilte der Heimath zu. In einem wunderlieblichen Frühlingsabend erreichte er die Wohnung seiner geliebten Soffi, die mit ihrer Mutter spinnend vor der Hausthür' saß. Robert schwengte schon in der Ferne den Hut, wurde aber nicht bemerkt, obgleich das holde Mädchen mit ihren liebeheißigen Gedanken bei dem Freund ihres Herzens war. Erst als der jauchzende Jüngling dicht vor den beiden Spinnerinnen stand und der Hund anschlug, sprang Soffi mit einem lauten Freudegeschrei auf und dem Wiedergetommenen in die Arme. Lange und fest hielten sie sich so umschlungen. Nachdem aber der erste Hauch des Wiedersehens etwas verdampft war, machte der Maler Mutter und Tochter mit seinem Glück, aber auch mit seiner Absicht bekannt, in einigen Tagen für immer diesen Ort zu verlassen. Beide entsprachen gern und ohne Widerrede sein: im Wunsch und gelangten nach einigen Wochen wohlbehalten zu dem Rathsherrn, der sie freundlich aufnahm und ihnen seine Tochter als die Braut des Musklus vorstellte. — Nun kauften sich die beiden Freunde ein artiges Landgütlein, gaben an einem und demselben Tage Hochzeit und lebten fortan in hoher Eintracht das seltene Leben der Zufriedenheit und des Glücks, und der Gottedesegen wich nicht von ihnen und ihren Kindern. — Alljährlich aber im Herbst, auch da noch, als der alte Rathsmann und Soffis Mutter längst begraben waren, feierten die guten Menschen ein freudiges Familienfest, wobei das Mahl jedoch nur aus den schönsten und rothwangigen Äpfeln und den weißesten Brodstücken bestand.

## Ein Abentheuer Lord Byron's.

Während des Aufenthalts Lord Byron's in Venedig, machte derselbe oftmals in Gesellschaft mehrerer Herren und Damen kleine Partien nach den benachbarten Inseln, wo dann gejagt und gefischt wurde, und wovon sie gewöhnlich am Abend wieder zurückkehrten. Die Insel Grossa minore ist fast nur eine Klippe, gar nicht bewaldet, an einigen Stellen nur mit Büschen bewachsen und spärlich mit Grün bedeckt; sie ist etwa eine halbe englische Meile lang, und auch nicht breiter. In der Mitte dieser Insel befindet sich eine schöne klare Quelle, um welche einige Büsche so hoch aufgeschossen sind, daß sie dürftigen Schatten gegen die glühenden Sonnenstrahlen bieten können. Die Gesellschaft beschloß einst hier Mittag zu halten, vorher aber die Fische zum Mahle selbst zu fangen. Während die Gesellschaft fischte, suchten die Schiffer dürres Holz, um die Mahlzeit zu bereiten, auch hatten sie ein Faß mitgebracht und dasselbe mit Trinkwasser gefüllt, um solches nach Venedig mitzunehmen. Als dies geschehen war, wurde gebraten, gegessen und getrunken, denn außer den Fischen fehlte es an andern Speisen und gutem Wein nicht; so verbrachte die Gesellschaft, welche aus sechs Personen bestand, nämlich Lord Byron, zwei Freunden, eine junge Gräfin und zwei Schiffern, einige vergnügte Stunden, wonach die Gesellschaft aufbrach, um nach dem Fahrzeuge zu gehen, und Venedig wieder zu erreichen.

Wer aber beschreibt die Verlegenheit Aller, als sie ihr Boot kaum noch in der Ferne schwimmen sahen. — Die Schiffer hatten es nur leichtfertig auf den Strand gezogen, leider aber nicht weit genug, und die Flut hatte dasselbe losgespült und davon getragen. — Wäre es näher gewesen, man hätte es noch schwimmend erreichen können, allein daran war unter diesen Umständen nicht mehr zu denken. Von allem Unheil aber war das Schlimmste, daß die Klippe Grossa minore etwa 20 englische Meilen von der nächst bewohnten Insel entfernt lag, die Mundvorräthe nicht mehr zu einem Mahle ausreichten und für die Nacht kein Schutz vorhanden war; auch werden die Küstenstriche selten befahren. Die See hätte freilich ihre Reichthümer an Lebendigem geboten, um sie vor dem Hungertode zu schützen, allein es fehlte an Brennmaterial, um kochen zu können. Wohl hatten sie Pulver und Gewehre, aber auf der Warke lagen die Vorräthe an Lebensmitteln für eine ganze Woche, nebst Wolldecken, Hängmatten, Mäntel u. s. w. und

sie saßen an der Klippe, ohne Schutz gegen Sonne und Nachtfälte und ohne Aussicht, bald erlöset zu werden. Das war in der That nicht sehr lustig, am Allerwenigsten für die junge Gräfin.

Da gab es lange und bleiche Gesichter, nur der Lord lachte aus Herzensgrunde, denn das war einmal ein Abenteuer, welches nicht zu den gewöhnlichen gehört. Ein langes Ruder aus dem desertirten Boot wurde nun aufgerichtet, der seine Schawl der Gräfin als Nothflagge daran befestigt, und aus zwei Mänteln der beiden Herren, welche diese glücklicherweise mitgenommen hatten, wurde ein Zelt gemacht für die Gräfin.

Von Zeit zu Zeit wurden Schüsse abgefeuert, um die Fahrzeuge aufmerksam zu machen auf die Verlassenen. Dies erhielt den Muth der Gesellschaft aufrecht; als aber zwei Tage und zwei Nächte trost-, hoffnungs- und rettungslos hingegangen waren und auch nicht die entfernteste Aussicht war, gerettet zu werden, da gränzte ihre Lage an Verzweiflung, der Hungertod rückte mit graußigem Orinzen an sie heran, und es war Noth, daß irgendwie auf Rettung gedacht wurde, da kein Segel in ihre Nähe kam. Auf die

Dauer vermochte die Gesundheit der Männer bei dem wechselnden Einfluß vor glühender Tageshize und scharfer Nachtfälte nicht zu widerstehen. Hundert Pläne wurden gemacht und wieder verworfen, weil es an Allem Nöthigen gebrach. Nun fiel einem Schiffer der Gedanke ein, das mit Trinkwasser gefüllte Faß zu leeren, und der Länge nach durchzuschneiden, die Eisenreise aber stehen zu lassen und so eine Art Boot zu bilden, in das er sich setzen und die abentheuerliche Fahrt unternehmen wolle, um Hilfe zu holen. So seltsam der Vorschlag war, ging man doch mit großem Eifer zu dessen Ausführung. Mit der größten Anstrengung brachten sie ihr Werk zu Stande. Das Boot, welches die größte Aehnlichkeit mit einer Muschel hatte, wurde in See gebracht und von dem Schiffer bestiegen. Anfänglich drehte es sich im Kreise herum, allein durch die Geschicklichkeit des Schiffers im Rudern erhielt es das Gleichgewicht und so brachte er es in die Strömung, die es schnell den Blicken der Zurückgebliebenen entzog. Ihre Gebete und Wünsche begleiteten das waghalsige Unternehmen. Der Tag verging, der Abend kam und der Schlaf lullte sie in süße Hoffnungsträume ein.



Indeß ruberte der Schiffer getrost, von der Strömung fortgetragen, an Sabioncella vorbei. Zu landen war ihm unmöglich, weil er keinen Widerstand leisten konnte. Als ihn aber von der Insel aus Niemand bemerkte, und die Strömung immer reißender wurde, sank sein Muth, und nur das stärkte ihn noch, daß die Strömung landwärts ging. Immer rascher wurde das Fahrzeug fortgetrieben; auf einmal erblickte er Nagusa und das Herz hüpfte vor Freude; aber auch hier führte ihn die Strömung vorbei und Niemand entdeckte ihn. Endlich warf eine Welle das seltsame Boot an den Strand, nicht weit von der Stadt Nagusa, nachdem er in seinem Fahrzeuge in einer unglaublich schnellen Zeit eine Entfernung von nahezu hundert englischen Meilen gemacht hatte.

Voll Freude, Rettung bringen zu können, eilte der kühne Schiffer nach Nagusa und machte der Behörde Anzeige von der Lage der Verlassenen. Noch an demselben Abende wurde ein seetüchtiges, großes Boot segelfertig gemacht und mit allen erdenklichen Vorräthen beladen. Nachdem dasselbe mit tüchtigen Matrosen bemannt war, stach es mit gutem Winde in See.

Als der Lord, welcher am längsten die gute Kaune bewahrt hatte, kaum als der Morgen graute, vom Frost geschüttelt aufsprang, und sich durch Bewegung zu erwärmen suchte, blickte er tief ergriffen auf seine wie Leichen daliegende Begleiter, und gedachte besonders der bedauerungswürdigen jungen Gräfin. Die Sonne vergoldete eben das Meer, da — ist's Wahrheit? — erblickte er ein Segelboot, welches der Insel zusteuerte. Er rief seine Gefährten wach. Sie eilten zu den Flinten und verknallten das letzte Pulver zum Zeichen, daß sie noch am Leben sind. Bald sahen sie durch das Wehen der Tücher, daß das Boot zu ihrer Rettung herbeieilt und wer beschreibt den Eindruck, den es machte, als das Boot landete und der Schiffer aus demselben heraus sprang. Man umarmte ihn wie einen Bruder, als er ihnen seine abenteuerliche Fahrt und deren Erfolg berichtete.

Nachdem die Hungerigen erquickt waren, wurde die Rückreise nach Venedig angetreten; zuerst landete man aber in Nagusa und dankte der Behörde für die glückliche Rettung. Der Schiffer aber wurde reichlich belohnt, und außerdem ließ ihm der Lord eine prächtige Gondel bauen, welche zur Erinnerung der verhängnißvollen Fahrt den Namen „Die Muschel“ erhielt.

Wie Thomas Rechenmeier vorwärts schreitet in der Dekonomie.



Fortschritt führt zu Ehr' und Brod,  
Stillstand erntet Schand und Noth.  
Schreite, Landmann, muthig fort,  
Vorwärts, sei dein Lozungswort!

Guten Tag Franz. Woher komst? Guten Tag Thomas. Ich habe meinem Nachbar Anton einen Acker pflügen müssen.

Thomas. Ja er hat ja leztlin eine Kuh nach Hause geführt und hat schon zwei Stück. Kann er jetzt nicht selbst fahren?

Franz. Die letzte Kuh ist eine sog. Stellkub und wie's scheint, nicht ganz just. Ich glaube, er hat eine schlimme Spekulation gemacht. Ei die Stellkühe, sagte Thomas, diese haben noch Niemanden auf einen grünen Zweig gebracht, als etwa den Stellherrn. Derjenige aber, der Stellvieh hält, bleibt, wenn er auch noch so häußlich und arbeitsam ist, sein Lebenlang ein armer Teufel.

Das Stellviehalten ist zwar schon vielfach aus der Mode gekommen, aber in manchen Gegenden leider noch immer üblich. Wenn doch nur die Leute auch mehr rechnen würden. Es wäre schon manche Familie dem Ruine entgangen, wenn sie früher gerechnet hätte, und wozu lernt man denn in der Schule mit so vieler Mühe das nützliche Rechnen.

Ja, meinte Franz, die wenigsten Bauernleute rechnen nicht gern und müßten sie noch alle Ausgaben aufschreiben, so bliebe ihnen oft wenig Zeit zur Arbeit übrig.

Mir ist es wenigstens nie recht, wenn ich rechnen muß, weil ich dann in der Regel in die Tasche und nach Geld zu langen genöthigt bin. Müßte ich dann erst noch diese täglichen Ausgaben aufschreiben und addiren, so bekäme ich manchnal Kopfweh.

Thomas. Die täglichen Ausgaben, diese sind eben gerade die gefährlichsten, wenn sie auch noch so klein sind. Dies hat der berühmte Amerikaner Franklin schon ausgesprochen, und seinen Mitbürgern begreiflich gemacht, indem er sagte: „Wer den Kreuzer nicht ehrt, ist den Gulden nicht werth.“ Damit wollte er offenbar sagen, wer täglich einen Kreuzer unnöthiger Weise ausgibt, verschwendet in zwanzig Jahren 121 fl. 40 kr., und umgekehrt, wer so viel täglich auf die Seite legt, erspart sich eben so viel. Dies macht bei 4 kr. 485 fl., bei 10 kr. 1213 fl. 40 kr. und bei 15 kr. 1820 fl. Welch' schöne Summen? Franklin sagte ferner: Drehe immer den Franken zuerst um, ehe du ihn ausgibst, d. h. überlege, ob diese Auslage für dich auch wirklich paßt. — Auch pflegte er den Rath zu geben: fange lieber im Kleinen an und höre im Großen auf, als umgekehrt zc.

Franz. Ja, das habe ich noch nie gerechnet, daß so wenige Kreuzer nach Jahren so viele Gulden ausmachen.

Thomas. Und denke erst, wenn man solche Gelder in Sparkassen legen würde, welche hübschen Zinsen trügen sie noch oben drein.

Franz. Ich sehe jetzt zwar schon ein, daß man allerdings mehr rechnen sollte.

Thomas. Komme Morgen Nachmittag zu mir und bringe deinen Nachbar Anton mit. Wir wollen ihm dann seine Stellküh ausrechnen. Recht Thomas, wir wollen kommen.

Tags darauf sah man nach der Vesper den Thomas auf dem Bänkle vor dem Hause sitzen. Franz und Anton saßen neben ihm mit einigen Nachbarn.

Thomas begann. Ich habe gehört, Anton, du habest eine Stellküh vom Salomon? Ja es ist wahr, aber es hat mich schon gereut, daß ich keine andere genommen habe. Diese paßt nicht für mich.

Thomas. Es wäre besser, du hättest gar keine genommen. Denn damit verliert man, wie man zu sagen pflegt, den Sack sammt dem Bündel. Erzähle uns nun auch, welche Bedingungen ihr gemacht habt?

Anton. Die Bedingungen sind, wie bei allem Stellvieh folgende:

- 1) die Kuh wurde angeschlagen zu 70 fl.,
- 2) dem Salomon muß ich alljährlich geben das Kalb, oder 10 fl., wenn die Kuh auch kein Kalb werfen sollte;
- 3) wird die Kuh verkauft, so werden Gewinn und Verlust halbscheidig getheilt.

Thomas. Hat aber die Kuh den Salomon auch wirklich 70 fl. Ankauf gekostet, d. h. ist sie 70 fl. werth?

Anton. Jedenfalls nicht; ich denke so 55, höchstens 60 fl., aber Salomon hat gesagt, ich dürfe ja diese 70 fl. nicht bezahlen, dies sei nur ihr Anschlag.

Thomas. Ist ganz richtig, so lange Du die Kuh im Stellrecht hast; wenn er sie Dir aber wegnimmt und auf den Markt führt, wie dann? Nun, wir wollen jetzt 3 Fälle annehmen und die Sache etwas näher berechnen.

#### I.

Wir nehmen an, die Kuh habe den Salomon also 60 fl. gekostet; wie viel Prozent muß nun Anton bezahlen, da er das Kalb oder 10 fl. geben muß?

Antwort. Wenn man von 60 fl. 10 fl. bezahlen muß, so macht dies auf 100 fl.  $16\frac{2}{3}$  Prozent und Anton muß also seine Kuh im allgünstigsten Falle mit  $16\frac{2}{3}$  Prozent verzinsen. Dies gilt aber nur, so lange die Kuh gesund bleibt und Alles seinen gewöhnlichen Gang geht. Es sind aber noch zwei andere Fälle möglich, welche jedenfalls früher oder später eintreten, wenn nämlich die Kuh verkauft wird.

Wir wollen nun den zweiten Fall betrachten.

#### II.

Die Kuh soll gedeihen und sich nicht nur im besten Stande erhalten, sondern sogar zulegen, so daß beim Verkaufe etwa nach dem zweiten Jahre wirklich 70 fl. gelöst würde. Was erhält Salomon und was Anton?

Antwort. Da der Anschlag 70 fl. war, so ergibt sich für Anton kein Ueberschuß, also auch nichts zum Theilen. Dem Salomon aber fallen 10 fl. in den Sack, weil er nur 60 fl. für die Kuh gegeben hat, ferner erhält er noch 10 fl. oder das Kalb, also 20 fl. Zins von 60 fl. Kapital, oder  $33\frac{1}{3}$  Prozent.

#### III.

Die Kuh wird aber alljährlich älter; sie kann statt zulegen auch abnehmen. Wie verhält es sich nun, wenn man etwa nach dem 3. Jahre nur 50 fl. lösen würde, was ein leicht möglicher, ja der gewöhnlichste Fall ist.

Antwort. Anschlag 70 fl., Mindererlös 20 fl., welcher halbscheidig getheilt wird. Es trifft jedem 10 fl. Diese berühren jedoch besonders den Anton. Und dieser bezahlt nun 10 fl. Mindererlös und 10 fl. Stellgeld, zusammen 20 fl. Hat nun die Kuh zufällig in diesem Jahre kein Kalb geworfen, was auch vorkommen kann, so hat Anton jetzt keine Kuh, kein Kalb und ist noch zudem dem Salomon in einem Jahre 20 fl. schuldig geworden. Auf diese Art kann ein armer Mann in einigen Jahren gänzlich ruiniert sein. Hast Du auch schon einmal so gerechnet, Anton?

Anton. Nein, hol' mich Gott, nein. Es wundert mich jetzt nicht mehr, daß die Leute, welche Stielvieh halten, trotz aller Sparfamkeit zu nichts kommen. Es wäre freilich besser, man würde Geld entleihen zum Ankauf einer Kuh und dies einem Ehrenmanne zu 5 % verzinsen, dann würde man nicht wie jetzt ich 16—33 % bezahlen müssen. Es ist mir jetzt auch sehr klar, daß man stets mehr rechnen sollte.

Thomas. Ich will euch auch noch kurz andeuten, welche Anstalten vor dem Stielviehhalten, sowie vor dem verderblichen Schwärzhandel der Juden, wodurch so manche ehrliche Haut schon um Haus und Hof gekommen ist, schügen würden. (Es sind dies 1) die Viehleihekassen und 2) die Viehver sicherungskassen. Die Viehleihekassen verhelfen armen, aber ehrlichen und rechtschaffenen Leuten zu einer oder mehreren Kühen gegen die landesüblichen 5 % igen Zinse vom Ankauf.

Die Viehver sicherungskasse bezahlt jedem, sei er reich oder arm, ein Stück Vieh nach seinem vollen Werthe, wenn er etwa mit demselben unglücklich ist, und dasselbe schlachten muß. Es bestehen in unserm Lande in vielen Orten schon solche Anstalten und wäre nur zu wünschen, daß sie gar nirgends fehlen würden.

Die Viehleihekasse erfordert freilich größere Kapitalien und ist in armen Orten weniger leicht einzuführen; dagegen könnte eine Viehver sicherungskasse überall gegründet werden, wo es nicht gänzlich an gutem Willen und Einigkeit in der Gemeinde fehlt.

Diese erfordert z. B. von jedem Stück Vieh etwa 1 Kr. Beitrag per Monat. Hat nun Jemand 1, 2, 3, 4 zc. Stück, so bezahlt er monatlich 1, 2, 3, 4 zc. Kr., also jährlich 12, 24, 36 od. 48 Kr. Hat dann zugleich die Versicherung, daß er bei etwaigem Unglücke durch diesen kleinen Beitrag stets im Stande ist, wieder ein Stück Vieh kaufen zu können. Obige Beiträge sollen aber in runder Summe jeden Monat an Zinse gelegt werden, was in einer Sparkasse geschehen kann. Verunglückt dann ein Stück Vieh, so gehört es nicht mehr dem frühern Eigenthümer, sondern der Gesellschaft von der Versicherungskasse. Diese verkauft Haut, Anschlitt, Fleisch zc. und der Windererlös wird durch die Beiträge gedeckt. Kommen in einem Dorfe dann wenig Unglücksfälle vor, so ist die Gesellschaft in einigen Jahren in der Lage, ein schönes Kapitalpöfchen zu besitzen, welches derselben für alle Zeiten gehört. Möchte doch jeder Ortsvorgesetzte so viel Gemeinnutz haben und die sehr nützlichen Viehver sicherungskassen einführen. Er würde sich dadurch in

der Gemeinde das schönste Denkmal setzen, mancher Thräne trocken und die Dankbarkeit seiner Mitbürger würden die Mühen im reichsten Maße vergelten.

Am andern Abende saß Franz wieder bei Thomas und dieser begann: Franz! Du hast sehtin auch Dein Unwille darüber geäußert, daß der Knecht alle Sonntage Geld verlange und Du diese kleinen Pöfchen noch aufschreiben müßest. Da hast Du allerdings ganz recht. Wie lange dient Dein Knecht schon, und wie viel hat er jetzt Lohn?

Franz. Es werden 4—5 Jahre sein, seit seine Eltern gestorben sind, und seither dient er bei fremden Leuten. Ich gebe ihm ohne Zugehör noch jährlich 48 fl. Er bekommt aber auch noch Trintgeld.

Thomas. Da mußt Du ihm einen andern Vorschlag machen.

Franz. Ich will hören.

Thomas. Wenn ein ordentlicher Bursche einig Jahre gedient hat, so ist er mit Kleidern anständig versehen. Sein Meister sollte ihn dann nur unter der Bedingung behalten, er müsse alle Jahre einen Theil seines Lohnes in die Sparkasse legen. Z. B. wenn Dein Knecht 48 fl. Lohn hat, so könnte er auch sogleich 36 bis 40 fl. in die Sparkasse legen, da er ja mit Kleidern anständig versehen ist. Mit 8 bis 12 fl. und dem Trintgelder, das er noch hie und da bekommt, könnte er auch noch die üblichen Lustbarkeiten mitmachen, nämlich mit Verstand; d. h. er kann Geld in die Sparkasse legen, ohne gerade ein Kopfhänger zu werden.

Franz. Wie ist denn mit den Sparkassen? Ich habe schon oft in Zeitungen davon gelesen; aber verstehe es nicht recht.

Thomas. Die Sparkasse hat die Einrichtung, daß sie zu jeder beliebigen Zeit kleinere oder größere Pöfchen Geld annimmt, den Gulden in der Regel zu 2 Kr. verzinst, und wieder unter der Zeit ausbezahlt. Ist also gewiß eine sehr wohlthätige Anstalt. Z. B. wenn Dein Knecht vierteljährlich 10 fl. in die Sparkasse legte, so würde sich das so berechnen. Die ersten 10 fl., die er Ende März einlegt, tragen noch 9 Monate Zins. Dies macht 15 fr. Die zweiten 10 fl., die Ende Juni eingelegt werden, tragen noch 6 Monate Zins, das sind 10 fr. Die dritten 10 fl., die er Ende September einlegt, tragen noch in 3 Monaten Zins 5 fr. Die vierten 10 fl. tragen keinen Zins mehr. Am Ende v. ersten Jahre hat er somit Zins 30 fr. Kapital aber 40 fl. — fr.

Wenn euer Knecht nur 6 Jahre die Einlage so  
fortsetzen würde, so hätte er am Ende des sechsten  
Jahrs folgendes Vermögen:

Erstes Jahr, Kapital 40 fl. — fr.  
Laufender Zins (wie  
oben berechnet) — fl. 30 fr.  

---

40 fl. 30 fr.

Zweites Jahr Kapital 40 fl. — fr.  
Laufender Zins — fl. 30 fr.  
Zins vom frühern Ka-  
pital  $40 \times 2$  fr. = 1 fl. 20 fr.  

---

41 fl. 50 fr.

Drittes Jahr, Kapital 40 fl. — fr.  
Laufender Zins — fl. 30 fr.  
Zins von frühern Ka-  
pitalien  $50 \times 2$  fr. = 2 fl. 40 fr.  

---

43 fl. 10 fr.

Viertes Jahr, Kapital 40 fl. — fr.  
Laufender Zins — fl. 30 fr.  
Zins von frühern Ka-  
pitalien  $120 \times 2$  fr. = 4 fl. — fr.  

---

44 fl. 30 fr.

Fünftes Jahr, Kapital 40 fl. — fr.  
Laufender Zins — fl. 30 fr.  
Zins von frühern Ka-  
pitalien  $160 \times 2$  fr. = 5 fl. 20 fr.  

---

45 fl. 50 fr.

Sechstes Jahr Kapital 40 fl. — fr.  
Laufender Zins — fl. 30 fr.  
Zins von frühern Ka-  
pitalien  $200 \times 2$  fr. = 6 fl. 40 fr.  

---

47 fl. 10 fr.

Zusammen: 263 fl. — fr.

Welch' schönes Vermögen für einen Dienstboten,  
der vor sechs Jahren noch keinen Heller Kapital be-  
saß. Nach zehn Jahren würde es 465 fl. machen.  
Wie mancher dient aber zehn Jahre und hat noch nie  
angefangen zu sparen. Da tritt aber dann das Sprich-  
wort ein: Was Hanschen nicht lernt, lernt Hans  
nicht mehr. Solches gibt alte Bettler.

Wöchte doch jeder Dienstbote den Satz beherzigen:

Junges Blut, spar' dein Gut,  
Armut' im Alter wehe thut.

Franz freute sich über das schöne Ergebnis dieses  
Rechnungsexempels. Er hat den Thomas, ihm das  
Läfeldchen, worauf die Rechnung dargestellt war, mitzu-  
geben. Auch sagte Franz noch: ich werde nie mehr  
einen Knecht im Hause dulden, der mir nicht verspricht,

Geld in die Sparkasse legen zu wollen. Wenn's alle  
jungen Leute so angingen, man würde weniger Klä-  
gen über Armut' hören.

## Der Mitt durch den Wald,

oder

die bekehrte Räuberbande.

Johannes Kant war Professor und Doktor der  
Gottesgelehrsamkeit in Krakau. Er hatte einen from-  
men, reinen Sinn und ein gotterleuchtetes Gemüth,  
das lieber Unrecht dulden, als thun wollte. Viele  
Jahre wirkte er so als Lehrer auf seinem ihm von  
Gott anvertrauten Posten; schon begann der Schnee  
des Alters sein ehrwürdiges Haupt zu bedecken, da  
überfiel ihn eine Sehnsucht nach Schlessen, seinem  
alten Vaterlande. Er bestellte sein Haus und unter-  
nahm die Reise. Gemächlich ritt er in seiner schwar-  
zen Kutte und mit seinem langen Bart und Haar,  
wie Männer seines Standes sich damals zu tragen  
pfl egten, durch die dunkeln polnischen Wälder; doch  
in seiner Seele war es hell, denn das göttliche Wort  
schloß seine Strahlen ihm in's Herz. So war er allein  
mit seinem Gott, und merkte nicht, daß Getümmel  
sich immer mehr näherte. Plötzlich aber wimmelt's  
um ihn zu Ross und zu Fuß, die Messer und Schwer-  
ter blinken im Mondescheine, und schreiend und tobend  
bringen Räuber auf den frommen Mann ein.

Dieser weiß nicht, wie ihm geschieht, er steigt  
vom Pferde und heut willig seine Habe der wilden  
Schaar dar. Den vollen Reisebeutel, reichlich mit  
Silbergeld gefüllt, bietet er hin, löst vom Halse  
die goldene Kette, reißt die Borten vom Barett, zieht  
den Ring vom Finger und aus der Tasche das silber-  
beschlagnene Messbuch. Erst wie er alles Schmuckes  
und Gutes ledig ist und auch sein Pferd abgeführt  
war, bittet Kant um sein Leben. „Gibst Du auch  
Alles?“ — riefen die Räuber, deren härtiger Haupt-  
mann ihn an der Brust faßte, und mit derber Räu-  
berfaust schüttelte — „trägst Du nichts mehr ver-  
steckt an Dir!“ Die Todesangst schwört aus dem  
zitternden Doktor: „Nein!“ Da stoßen sie ihn fort  
in den schwarzen Wald, und er eilt, bis er ihnen aus  
dem Gesichte ist. Im Weitergehen aber fährt seine  
Hand wie im Traume herab an dem vordern Saume  
seiner Kutte, und er fühlt eine harte Wulst, wo der  
unentdeckt gebliebene goldene Sparspennig einge-  
näht war. Zuerst wollte es dem Mann recht sanft  
und leicht werden, denn mit all' diesem Golde konnte

er die Heimath wohl erreichen und dort von dem Schrecken bei lieben Verwandten ausruhen. Doch da stand er plötzlich still, zu hören auf die innere Stimme, die mit Donnerworten rief: „Lüge nicht! Lüge nicht! Du hast gelogen, Kant!“ Dies Wort brannte ihm auf der Seele, alle neu erwachte Freude war dahin, die Heimath vergessen; nur seiner Lüge war er sich mit Schmerz bewußt, und schneller, als ihn der Freiheit Glück vorwärts getrieben, trieb ihn die Pein der Sünde zurück. In die Mitte der Räuber, die noch auf dem unglückseligen Plage lagern und die Beute vertheilen, tritt der Doktor mit hastigem Schritt und spricht mit Demuth: „Ach! wisset, daß ich ein Lügner bin; doch log nur der Schrecken aus mir! darum verzehet! Und mit diesen Worten riß er den Saum vom Kleid und bot ein Häuflein funkendes Gold den stannenden Räubern hin, und weil keiner zugreifen wollte, bat er ganz beschämt: „Seht, das hab' ich bödlich vor euch verleugnet, nehmet!“ Den Räubern aber wird ganz wunderbarlich zu Muth, sie möchten lachen und spotten über den thörichten Mann; doch ein geheimes Etwas, das sich in ihnen regt, läßt es nicht zu. Manches verrocknete, starre Auge wird naß, und die innere Stimme, die lange geschwiegen, erwachte und rief laut: „Du sollst nicht stehlen!“ erschüttert springen alle auf, werfen sich auf die Kniee, eine tiefe heilige Stille bezeugte, daß Gott ihre verlorenen Herzen gefunden.

Daß dies der Fall war, mit der That zu beweisen, war Jeder eifrig bemüht. Der eine reichte unserm Doktor den Beutel, ein Anderer die Kette dar, ein Dritter bringt das Pferd herbeigeführt, der Hauptmann bietet das Meßbuch, nachdem er es vorher geküßt; dann helfen sie ihm ehrerbietig zu Pferde. Nichts blieb zurück von der neu gewonnenen Beute; ja, Herr Kant mußte sich nur hüten, daß sie ihm nicht fremdes gestohlenes Gut schenken.

Dieser scheidet, indem er die Schaar segnet und nachhaltige Reue und gründliche Besserung wünscht und erfleht. Bald lüthete und öffnete sich der Wald, in voller Pracht stand der Morgenhimmel über ihm, und dem frommen Wanderer ward froh und selig zu Muth. Er faltete die Hände und betete: „Dein Wille get'heh' auf Erden, wie im Himmel!“

### **Etwas aus dem Leben des heiligen Gallus.**

Als Kolumban, um den Nachstellungen der bösen Königin Brunehilde zu entgehen, nach Italien floh,

blieb sein Schüler Gall krank in Arbon zurück. So wie er sich aber körperlich etwas erholt hatte, so ließ die Begierde, dem Herrn Seelen zu gewinnen, ihn nicht ferner ruh'n und er zog hinauf in's öde Gebirge, um dort ein Kloster zu gründen. Man warnte ihn vor den wilden Thieren; er aber sprach: „We kann gegen uns sein, wenn Gott für uns ist? Der Gott, welcher den Daniel aus der Löwengrube errettet, vermag auch mich vor den Klauen der reisenden Thiere zu schirmen.“ Und so zog er betend durch die dichten Wälder und über gefährliche Felsen an Abgründen hin. Als sie bis 3 Uhr Nachmittags gewandert waren, ermahnte ihn sein Führer, sich doch durch Speise zu stärken. Gall aber wollte nicht eher essen, als bis er eine Bleibstätte gefunden hätte. Die ward ihm aber erst nach Sonnenuntergang am Steinachflüßchen, wo dasselbe über einen hohen Felsen in einen Teich niederstürzte. „Laß mich, hier soll meine Ruhe sein, hier will ich bleiben.“ — so sprach der fromme Mann, als er an eben dieser Stelle über einen Dornstrauch hinaus auf den Boden fiel und Hiltibold ihm aufhelfen wollte. — Zur wahren Ruhe aber ging dieser Apostel der Alemannen erst als Greis von 95 Jahren ein. Seine einzige Hinterlassenschaft war ein Kelleisen, dessen Schlüssel er immer bei sich trug. Jedermann war begierig, den Inhalt desselben zu erfahren. Doch Gold und Silber konnte nicht darin sein, weil Gall nach solchem nie getrachtet hatte, wohl aber, daß er möchte selig werden, wovon denn auch die Gegenstände zeugten, die man vorgefunden — ein härenes Gewand und eine blutbefleckte, eiserne Kette, die der ernste Mann oft auf bloßem Leibe getragen. Solches zu thun steht nun freilich nicht in der Bibel und wir machen es darum auch dem Gall nicht nach, aber was wir ihm nachmachen sollen, ist: daß wir mit Furcht und Zittern unsere Seligkeit schaffen.

Während eines Tages nun Diaconus Johannes, der älteste bekannte Pfarrer in Grabs, vielleicht hinter einer Bücherrolle saß, trat zu seinem nicht geringen Erstaunen der greise Heidenapostel zur Thüre hinein mit einem: „Friede sei mit dir!“ Was hat nun aber diesen schon ältern Mann über das Hochgebirge in diesen ferne Thal getrieben? Die Furcht vor einem Ding, wornach schon so mancher Kalenderleser seine Hand begierig mag ausgestreckt haben. Der von Herzen Demüthige sollte eine Ehrenkrone überkommen, wo sein Herr und Meister eine Dornenkrone getragen hatte, und der wollte er entfliehen.

Wie das zugegangen, laß' dir nun erzählen. Einer der grümmigsten Feinde des Christenthums und seiner

Voten ist Herzog Gunzo von Ueberlingen gewesen. Nun aber ward desselben vielgeliebte Tochter Friedeburge mit einemmal von einer schweren Seelenkrankheit befallen und erklärte wiederholt, nachdem Andere ihre Heilung vergeblich versucht hatten, daß nur Gallus Fürbitte und Handauslegung sie von der Gewalt der bösen Geister zu befreien vermöge. — In Gunzo's Innern erhob sich nun ein schwerer Kampf zwischen Kindesliebe und Christenhaß. Es siegte aber doch die erste und er entsandte Boten über den Bodmannsee, um den Mann Gottes herbeizuholen. Die fanden jedoch seine Zelle leer, weil die Kunde von dem Vorgefallenen ihnen vorausgegangen war und Gall durch eine eilige Flucht einem solchen Auftrag sich entziehen zu können hoffte, dem er sich in seiner Demuth nicht gewachsen glaubte. Den ersten Bergungsort hatte er in Sennwald gesucht und war dann, weil dort verrathen, nach Quaradares geflohen. Sein Freund Johannes erkannte augenblicklich die hohe Wichtigkeit der Mission, die dem außerordentlichen Mann von Gott geworden war, und ihre gesegneten Folgen, wenn sie ihm glücke, und drang darum so lange in ihn, bis er endlich seine Schritte nach Ueberlingen richtete. Der Herr, der ihn dorthin gerufen, war auch mit ihm — Friedeburge wurde gerettet und ihr Vater aus einem Saul ein Paul, der dem Gall seine große Dankbarkeit dadurch zu beweisen suchte, daß er ihn zum Bischof von Konstanz machen wollte. Doch diese Ehre lehnte Gall entschieden ab, freute sich aber herzlich, als auf seine Empfehlung hin sein Freund und Gastgeber Diacon Johannes mit dieser hohen Würde bekleidet wurde. Er aber kehrte, in Gott reich und vergnügt, wieder in seine Waldhütte zurück und durchzog ferner Berg und Thal als ein Friedensbote, um das Kreuz dessen zu predigen, von dem er gelernt hatte, nicht eiserne Ehre geizig zu sein und nicht das Seine zu suchen.

### Die Behandlung der deutschen Einwanderer in New-York.

In New-York hielt kürzlich ein Herr Cook eine auf genaue Erforschungen begründete Rede über die Behandlung der deutschen Einwanderer, deren Haupttheil wir hier wiedergeben. Er schildert:

„Ein Schiff wird in der Ferne sichtbar, von Bremen oder Antwerpen herkommend. Es naht Sandy Hook, und wird bald in unsere Bay hineinfahren. Mehrere hundert Einwanderer befinden sich an Bord. In ihrem stillen heimatlichen Dörfchen, fern im In-

nern Deutschlands, haben sie von Amerika gehört. Man hat ihnen gesagt, gutes, fruchtbares Land sei nur um einen geringen Preis hier zu kaufen, und die Bewohner erfreuten sich freier bürgerlicher Einrichtungen und des, durch keine Staatsgewalt gehemmten, freien Waltens des Christenthums. Ihre Hoffnungen sind durch die lange Seereise nur noch mehr gehoben, ihre Erwartungen gespannt. Sie freuen sich, dem engen Schiffsraum zu entfliehen, und das Land ihrer Sehnsucht zu betreten. Indem das Schiff unsere Bay hinauffährt, sehen sie die schönen Landhäuser mit den lieblichen Anlagen umher, sehen überall ein reges Treiben mit allen Zeichen des Wohlstandes, sehen in der Ferne die Kirchtürme von New-York herüberwinken — und findet ihre Erwartung bestätigt, daß sie nach einem herrlichen, blühenden Lande gekommen seien.

Siehe! da fährt ein Dampfboot an sie heran. Männer entsteigen ihm, die ihre Sprache reden. In den wohlbekanntem Lauten der deutschen Muttersprache begrüßen sie ihre ankommenden Landsleute, und verheißten ihnen, auf's Beste für sie zu sorgen, ihne eine schnelle, bequeme und wohlfeile Reise nach dem Westen zu verschaffen. Die Ankömmlinge, arglos, mit den Künsten des Betrugs nicht vertraut, schenken ihnen Glauben, und schließen, noch ehe sie landen, den Reise-Contract ab. Manche vielleicht weigern sich, darauf einzugehen. Aber siehe! indem sie landen, springen wiederum Männer auf ihr Schiff, und reden ihnen zu, doch mitzukommen auf ein Passage-Bureau (forwarding office), um sich Reise-Billets (tickets) zu kaufen. Weigern sich die Einwanderer noch immer, so nimmt der Eine dies Kind, der Andere ein anderes Kind an den Arm; damit gehen sie voraus, und die erschrocknen und verwirrten Eltern — folgten ihnen endlich nach, wie ein Schaaf dem Metzger nachfolgt! Oder sei's auch, daß die Einwanderer glücklich in ein Gasthaus gelangen, ohne bereits verkauft zu sein, so rath hier der Wirth, nachdem sie sich kaum ein wenig erquickt und erholt haben, ihnen an, sich ja alsbald eine gute Reisegelegenheit zu sichern. Unter dem Schein der Gefügigkeit und Dienstbeflissenheit führt er sie zu einem Bureau, mit dem er in Verbindung steht, und wo ihm ein bedeutender Antheil an dem Gewinn bereits zugesichert ist.

Das Schrecklichste ist, diese Mäccler (runners), die so gegen die Einwanderer verfahren, kommen zu ihnen im Namen der Obrigkeit. Sie haben einen Erlaubniß-Schein (licence) für 20 Dollars gelöst — einen Erlaubniß-Schein, möchte man sagen, zu

Betrügereien und Erpressungen — und tragen die Inschrift an sich: Privilegirter Mäcker für Einwanderer („Licence emigrant runner“). Wie können da die Einwanderer anders denken, als, wenn die Obrigkeit zu diesem Geschäft ermächtigt, dem dürften sie Vertrauen schenken? Ja noch mehr! Diese Mäcker geben sich nicht selten für die, von der Obrigkeit hierzu angestellten Beamten aus, denen der Einwanderer Gehorsam schulde! — Wer sind aber diese Mäcker, die unter dem Schilde des Gesetzes den Einwanderer plündern und berauben? Ein Inhaber eines Passage-Bureau's, der selbst ihre mehrere unterhält, versicherte mir: sie seien durchgehends Menschen, wie man in Sing-Sing (dem New-Yorker Staatsgefängniß) sie nicht schlechter finden könne; und wenn all' ihre Schandthaten an den Tag kämen, so säßen die Allermeisten von ihnen morgen am Tage in Sing-Sing.

Und immer ärger werden diese Gräu! Seit einem Jahre ist's dahin gekommen, daß die Passage-Bureau's neben den Mäcklern eigends Schläger (fighters, Fechter) besolden. Sie geben einem solchen Schläger monatlich 60—120 Dollars; dafür muß er dem Mäcker helfen, Gewalt zu brauchen, entweder gegen den Einwanderer oder gegen die andern Mäcker. Die Mäcker, deren es 300 gibt, erhalten noch mehr: bis zu 100, ja zuweilen 200 Dollars monatlich. Und außer diesem Gehalte bekommen sie noch für jeden Einwanderer, den sie zu einem Passage-Bureau führen, 1 bis 1½ Dollars sogenanntes Kopfgehalt. Die Summe, welche auf diese Weise von den mehr als 200,000 Einwanderern, die jährlich in New-York landen, betrügerisch erpreßt wird, beläuft sich nach zuverlässigen Berechnungen auf mindestens Eine Million Dollars!

Zu bemerken ist noch, daß das ausgesuchteste Lügensystem dabei herrscht. Fragt der arme Deutsche nach einem Freunde in New-York, so versichern ihn die Mäcker, er sei weggezogen; fragt er nach einem Wirthe, an den man ihn empfohlen hat, so heißt es, der sei bankerott gegangen. Und die Bureau's, die auf die Ausplünderung der Ankömmlinge eingerichtet sind, führen im Schilde die Aufschrift: „Gesellschaft zum Schutze deutscher Einwanderer“ — und ähnliche. — Doch folgen wir Herrn Cook weiter in seiner Schilderung, nachdem die Einwanderer am Abend mit dem Dampfschiffe den Hudson-Strom hinauf abgefahren sind.

Am andern Morgen landet das Dampfboot in Albany. Der Einwanderer hofft jetzt auf die Eisen-

bahn zu kommen und in 24 Stunden nach Buffalo zu gelangen. Aber siehe! indem er in Albany ankommt, vernimmt er, sein Billet sei für den Kanal. Zwar ist ein Dampfboot und ein Eisenbahn-Wagen darauf gewalt, und der arme Einwanderer verließ sich hierauf. Nüchtere Hoffnung! Geschrieben steht nichts darauf von einem Fahren mit der Eisenbahn: so kann er nichts machen. Andere haben in New-York selbst darenin gewilligt, mit dem Kanal zu reisen. Aber wie erlangte man ihre Einwilligung? Man sagt ihnen, das koste nur 2 Dollars, vielleicht gar nur 1 bis 1½; und mehr als 5 bis 6 Tage dauere es nicht. O wie ganz anders finden sie das jetzt! Zunächst wird ihr Gepäck gewogen. Nur 50 Pfd. sind frei, und die Ueberfracht kostet bis Buffalo 1, 2, 3 Dollars für 100 Pfd. Mancher Einwanderer, der viel Gepäck hat, muß auf diese Weise in Albany den ganzen Rest seiner kleinen Baarschaft lassen; zumal die Waage oft so eingerichtet ist, daß, was sonst 50 Pfd. schwer war, hier 100 Pfd. wiegt.

Nun folgt die langwierige Kanalfahrt, die mit einem Paketboot freilich nur 5 bis 6 Tage dauert, aber mit einem gemeinen Einwanderer-Boot (line-boat) 8 bis 14 Tage. Ist am Kanal etwas beschädigt, das reparirt wird, so muß das Boot eine Zeitlang halten, so daß die Reise mehrere Wochen dauert. In welcher Lage bringt der arme Einwanderer nun diese lange Zeit zu? Kann er auf dem Boot sich ein Nachtlager machen? Ach nein, dazu ist nicht Platz. Die Heringe werden ihrer 100 und noch mehrere in den engen Raum des, von zwei Pferden gezogenen Kanalboot's zusammengedrängt. Die Fahrt geht so langsam, daß die Passagiere oft Stundenlang neben dem Kanal her zu Fuß gehen. Lebensmittel erhalten sie auch nicht, nicht einmal Feuer, um sich ein wenig warmen Kaffee zu bereiten. Eine öftere Einkehr in den Wirthshäusern am Wege würde zu viel kosten. So müssen denn die meisten von Wasser, Brod und allenfalls Speck die ganze Zeit sich nähren. Ob sie krank sind, ob sie niedergeschlagen, verzagt und fast verzweifelt in dumpfem Brüten dasitzen: wer fragt darnach? — Ach, könnte man alle Thränen sammeln, die auf diesem unglücklichen Kanal geflossen sind: es möchte wohl ein Kanalboot eine ziemliche Strecke fahren können in diesem Thränenstrom!

Je weiter die Arglosen sich zur Reise verbünden haben, desto schlimmer geht's ihnen; sie werden auf Umwegen herumgeschleppt u. s. w. Und: „Fragt jemand: Was ist denn die Ursach' davon, daß diese Passage-Bureau's so darüber aus sind, die Einwanderer auf be-

derer auf be-  
rung auf be-  
Booth  
sie sich 100  
wanderern  
trügerisch  
Judasg/  
Noch und 3

Der v

Als Nepo  
Ain in Regi  
die Dichtig  
eigentlich  
sein Verthe,  
nach östliche  
Mutter an  
Verga gerü  
en der Gabe,  
so war es na  
corb, An,  
der Folge de  
Auslesen  
1802 einen  
tern bekam  
damals um  
wugie, we  
legte. Der  
schmücken  
und kam zu  
Anwesenden  
gang und  
gen Regime  
die schön  
durch diese  
Schicksal  
würde.  
Nep tr  
von Eiba,  
chens, zu se  
obgleich wa  
terloo und  
bekannt ge  
vollständi  
nungen zur  
war doch b  
darem er sic  
und polli

derer auf den Kanal zu schicken? Ja, bei Beförderung auf dem Kanal haben sie dem Eigentümer des Boots nur 50 Cents pro Kopf zu zahlen, während sie sich 100 bis 300 Cents pro Kopf von den Einwanderern zahlen lassen, und die bedeutende, betrügerisch erpreßte Ueberfracht noch dazu! Dies Judasgeld ist's, wofür sie ihre Mitmenschen in Noth und Jammer verkaufen!\*

## Der verhängnißvolle Säbel.

Als Napoleon am 22. Juli 1793 in der Stadt Kairo in Aegypten als Sieger einrückte, sandte ihm die Obrigkeit unter anderen Geschenken auch drei außerordentlich kostbare orientalische Säbel von großem Werthe, deren Gefäße mit Perlen und Edelsteinen nach asiatischer Art besetzt, und deren Scheiden mit Perlmutter ausgelegt waren. Napoleon kam nach Europa zurück, und da es ihm an nichts weniger, als an der Gabe, seine Leute bald kennen zu lernen, fehlte, so war es natürlich, daß der Commandeur eines Freicorps, Ney, der sich besonders ausgezeichnet hatte, in der Folge dessen Aufmerksamkeit auf sich ziehen mußte. Napoleon schenkte ihm daher als Consul im Jahre 1802 einen der gedachten kostbaren Säbel, einen andern bekam Mürat. Dieses Geschenk an Ney machte damals um so größeres Aufsehen, da man allgemein wußte, welchen Werth Napoleon auf diesen Säbel legte. Der verhängnißvolle Säbel, den Ney in einer öffentlichen Audienz erhielt, ging von Hand zu Hand, und kam zuletzt auch in die hintersehende Reihe der Anwesenden, unter welchen ein dem Anscheine nach ganz unbedeutender Mann, ein Offizier des ehemaligen Regiments Auvergne, die Wache hatte. Er besah die schöne Waffe ganz genau, ohne zu ahnen, daß er durch diesen Umstand 13 Jahre nachher auf das Schicksal Ney's einen so bedeutenden Einfluß haben würde.

Ney war bekanntlich bei Napoleon's Rückkehr von Elba, trotz des dem Könige geleisteten Versprechens, zu seinem früheren Kaiser übergegangen; und obgleich nach der Niederlage der Franzosen bei Waterloo und nach dem Einrücken der Mürten in Paris bekannt gemacht ward, daß Niemand wegen seines politischen Benehmens und seiner geäußerten Meinungen zur Untersuchung gezogen werden sollte, so war doch der Fall in Ansehung Ney's bedenklicher, indem er sich durch mehr als bloß politisches Benehmen und politische Aeußerungen ausgezeichnet hatte.

Er merkte dies bald, und, um dem Ungewitter, das über seinem Haupte schwebte, zu entkommen, ging er nach den Bädern von Ulkan, um daselbst die Pässe zu erwarten, die ihn unter fremdem Namen nach der Schweiz bringen sollten. Seine Gemahlin und ein Banquier, mit welchem er correspondirte, beruhigten ihn; er wurde etwas sicherer, und beschloß, verborgen im Vaterlande zu bleiben.

Auf einmal und ganz unerwartet erschien der Befehl, Ney zu verhaften. Er entging dieser Gefahr dadurch, daß er sich nach dem Schlosse Bosnique, wo Verwandte seiner Gemahlin wohnten, begab. Die Familie spielte dabei ihre Rolle sehr gut, indem sie ihre gewohnte Lebensart fortsetzte, sich gegen Jeden stellte, als wisse sie von Ney nicht das Geringste, und oft Gesellschaft gab, indeß dieser ungestört und einsam auf seinem Zimmer blieb.

Eines Tages hatte Ney die schönen Gemälde eines der Gesellschaftszimmer besehen. Der orientalische Säbel, den er aus Anhänglichkeit an Napoleon nur äußerst selten ablegte, war ihm — zu seinem Unglück — beim Besehen der Gemälde etwas lästig und er legte ihn auf ein Sopha. Es kommt unerwartete Gesellschaft; Ney, der sich nicht sehen lassen darf, schleicht in größter Eil' auf sein Zimmer, während der Säbel auf dem Sopha liegen bleibt. Die Angekommenen treten ein; der Oberst der königlichen Truppen — gerade der vor 13 Jahren unbedeutende Offizier — sieht den Säbel, erstaunt und sagt: „Hier ist entweder Napoleon oder der geächtete Ney.“

Man will dem Manne es audreden; vergebens. Sein Eid macht es ihm zur Pflicht, den Ort anzugehen, wo sich der Verfolgte aufhält. Die Gendarmen kommen und Ney ergibt sich ihnen freiwillig.

Merkwürdig ist es, daß gerade die beiden Männer, welchen Napoleon einen der kostbarsten, aus Aegypten mitgebrachten orientalischen Säbel schenkte, fast zu derselben Zeit und mit derselben unerschrockenen Festigkeit denselben Tod starben. Ney wurde am 7. Dezember 1815 erschossen. Man wollte ihm die Augen verbinden, aber er riß das Tuch weg und rief unwillig: „Habt Ihr vergessen, daß ich 26 Jahre lang unter Kugeln gestanden habe?“ wendete sich darauf zu den Soldaten, legte die Hand auf's Herz und sagte mit fester Stimme: „Fehlt nicht! — Es lebe Frankreich! — Feuer!“ So sank er. Gleiches Schicksal mit ihm hatte zwei Monate früher, am 13. Oktober 1815, Mürat gehabt, welcher nicht minder unerschrocken und frei vor die acht Sicilianer trat, die Brust entblößte und „Feuer“ commandirte.

## Treue Liebe.

Bei der Liebe heißt es manchmal: „Aus den Augen, aus dem Sinn!“ und der rechtschaffene Leser merkt wohl, daß das keine wahre Liebe ist, die Bestand hat, selbst bis in Noth und Tod hinein. Rechte Liebe kann singen, ohne roth zu werden:

Sehe Du mir einen Spiegel in's Herze hinein,  
Damit Du kannst sehen, wie treu ich es mein.

Und wo zwei Herzen vor Gott und vor einander also  
singen können, da gilt auch das:

Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön,  
Als wenn zwei treue Herzen beisammen thun stehn.

Also hatten sich im Spätjahr 1854 zwei Herzen in Frankreich Treue geschworen, nämlich ein Zuave und ein schönes, vermögliches Mägdelein. Und das Mägdelein hat sich nicht abschrecken lassen von dem halbtürkischen Habit ihres Liebsten und von seinem Schnurrbart, sondern hat ihm durch die hellen Augen ins Herz hineingeschaut und dort wohnte auch wahre Liebe und Treue — und ihr Bund wurde vor Gott verfestelt.

Aber es kamen schwere Zeiten. Die Zuaven mußten nach der bösen Krim und der Abschied unserer Liebenden war gar ernst und bitter. Die Soldaten konnten auch singen:

Ach Gott, ach Gott, wie ist der Himmel so roth!  
Rosenroth, wie eine Gluth,  
Das bedeutet Soldatenblut,  
Erbarm dich's Gott.

Aber noch mit dem letzten Kuß sagte eins zum andern, und hatten's doch nicht verabredet: „Ach bleibe dir treu bis in den Tod!“ Und dieser Entschluß tröstete Beide in dem schweren Leid.

Vor Sebastopol ging's heiß her, obgleich Hunderten Hände und Füße abgefroren sind, und vielmal mußten die Zuaven an die gefährlichsten Plätze und machten sich noch eine Ehre drauß. Also hieß es auch einmal an einem finstern Abend: „Dritte Kompagnie vor!“ und in dieser stand unser Bräutigam. Sie zogen weit hinaus bis zu den äußersten Laufgräben und noch etwas weiter auf die abgelegenen Posten. Da lagen sie hinter Steinhausen, den Finger am Hahn, lautlos horchend; denn man erwartete eine russische Wistte.

Nach Mitternacht ertönte es wie Kolonnenmarsch und wie das Geräusch von Geschützfuhrwerk. „Kameraden, paßt auf!“ rief unser Bräutigam, der zum Sergeanten vorgerückt war, seinen Leuten zu. Plötzlich fallen feindliche Schüsse und unsere Zuaven geben nach Feuer. Aber noch weiß Niemand recht, wo es

gilt. Plötzlich blitzt es aus einer russischen Kanone. Der Sergeant überblickt in einem Augenblick, wie der Feind ungefähr steht. Er steigt auf den Wall und gibt seinen Leuten Bericht. Eine Kugel nimmt ihm in diesem Augenblick den einen Arm weg. Er faßt den Säbel mit der andern Hand. Schon stürmen die Russen heran und um den Steinhausen dreht sich der Kampf. Der Feind dringt ein; aber er wird vertrieben. Abermals besteigt der Sergeant den Wall, um jetzt mit seinen Kameraden in den Feind einzuhauen. Seine Kräfte sinken. Er streckt noch einmal den Arm aus, den Weg anzudeuten; da trifft eine Kugelnugel den zweiten Arm. Es blitzt noch einmal und eine Kanonenkugel zerschmettert dem Tapfern die Beine. Aber im Sinken hört er die Seinigen Hurrah rufen; sie verzagen den Feind.

Der Morgen dämmert heran. Unser Sergeant ist unter den Händen der Aerzte. Der Brigadegeneral aber hat nach erhaltenem Rapport den Sergeanten um seiner Tapferkeit willen zum Unterlieutenant ernannt. Das ist auch Balsam auf die Wunden.

Kaum sind die Kräfte des Verstümmelten hinreichend wieder hergestellt, so wird er auf einen Dampfer gepackt und es geht dem Vaterlande zu, wo das Liebchen bald mit freudigen, bald mit bangen Ahnungen ihren Viktor täglich mehr als einmal in's Gebet einschließt. Hat sie doch so lange keinen Bericht erhalten!

Der Unterlieutenant wird in das prachtvolle Invalidenhôtel zu Paris aufgenommen, wo ihm die sorgfältigste Pflege gewährt wird. Aber sie kann ihm die abgenommenen Arme und Beine nicht ersetzen.

Da erfährt das sonst so lebenslustige Mädchen durch Zeitungen das Schicksal ihres Geliebten, der aus Zartgefühl ihr keine Nachricht geben mochte. Umsonst sind alle Abhaltungen. Die treue Seele überwindet die Bedenklichkeiten der Eltern und eilt nach Paris. Sie sieht den Liebsten ihres Herzens, den einst so kräftigen Mann, unbeweglich da liegen, bleich und mit einer unaussprechlichen Behemuth im Auge. Das Mädchen fällt nicht in eine Ohnmacht, die Liebe hat sie stark gemacht. Sie fällt ihrem Geliebten um den Hals, drückt heiße Küsse auf den bleichen Mund und ruft ihm zu: „Viktor, treu bis in den Tod! ich bleibe bei dir!“ Sie hört nicht auf seine zärtlichen Einwendungen, ihr Entschluß ist unwiderruflich und auch die Eltern geben das Jawort.

Am 3. April 1855 zogen der Gouverneur des Invalidenhôtels sammt glänzendem Generalstab und manch hundert alte und junge Soldaten, deren jedem ein Glied oder ein Auge oder doch etwas fehlte, zur

Invalidenthe; denn Viktor feierte seine Trauung. Der Priester konnte die Hände des Brautpaares nicht in einander legen; aber der Herr im Himmel erfüllte dafür ihre Herzen mit himmlischem Trost.

Und nach der Trauung trat in reicher Uniform ein Adjutant des Kaisers zum Altar und überreichte dem Bräutigam im Namen seines Gebieters das Kreuz der Ehrenlegion, und zur Braut nahte eine Ehrendame der Kaiserin mit einem reichen Geschenk unter manchen Thränen. Der Gouverneur aber wischte sich die Augen und manch härtiger Krieger weinte hell auf und mehr als einer sagte hernach, man wisse nicht, wer einem näher an's Herz gehe, der arme Krieger oder die treue Braut. — Der Wanderer aber freut sich, daß die treue Liebe noch nicht ausgestorben ist. Ja, es bleibt wahr, was Paul Fleming schon vor 200 Jahren gesungen hat:

Ein getreues Herz zu wissen,  
Hat des höchsten Schages Preis;  
Der ist selts zu begräßen,  
Der ein solches Kleinod weiß.  
Mir ist wohl bei höchstem Schmerz,  
Denn ich weiß ein treues Herz.

Gunst, die kehrt sich nach dem Glücke;  
Gold und Reichthum, das zerstäubt;  
Schönheit läßt uns bald zurücke:  
Ein getreues Herz bleibt.  
Mir ist wohl ac. ac.

### Papst Johannes XXIII. schenkt dem Kaiser Sigismund eine goldene Rose.

Durch den römischen König Sigismund war im Jahr 1414 zu Lodi die Stadt Konstanz zum Sitze eines Konzils vorgeschlagen, und von dem Papste Johannes XXIII. nach vielem Zögern und mit schwerem Herzen, dieser Vorschlag genehmigt worden. Die Hauptaufgabe dieser allgemeinen Kirchenversammlung war: 1) die Herstellung einer wahrhaft christlichen Ordnung in der Kirche, 2) die Abstellung aller Willkür in ihrer Leitung, 3) eine Reform im Haupte wie in allen Gliedern, ohne daß der Papst seine angemessene Machthülfe gebrauchen dürfe, um dies zu hindern.

Von allen diesen vernünftigen Begehren wurden nur sehr wenige, und meistens unwesentlichere erreicht. Man begnügte sich mit dem Schreie von durchbareisenden Verbesserungen, ohne das Uebel mit der Wurzel auszureißen, oder auszureißen zu wollen. Aus diesem Grunde beschränkten sich daher die Erfolge dieses Konzils auf schwache Reformversuche, die Verbrennung

zweier f. g. Ketzer, und auf die Wahl eines vierten Papstes. An äußerem Glanze ließ man es aber hingegen nicht im Mindesten fehlen, um die allgemeine Aufmerksamkeit von der Hauptsache selbst abzuleiten, und Prozessionen und feierliche Aufzüge aller Art folgten sich Schlag auf Schlag, und bildeten bald die Hauptsache.

Unter den kirchlichen Feierlichkeiten, die mit allem Pompe des römisch-katholischen Ritus abgehalten wurden, nimmt die Weihe der „goldenen Rose“ einen der ersten Plätze ein. Die Päpste, welche auf der einen Seite schonungslos gegen die Großen der Erde verfahren, die ihr Ansehen zu beeinträchtigen wagten, verstanden auf der andern Seite eben so gut, die ihnen ergebenden Fürsten durch Geschenke an sich zu ziehen. Unter diese gehörten vorzüglich die Ueberreichung einer von ihnen geweihten goldenen Rose, die höchste Gunstbezeugung von ihrer Seite, ein Gebrauch, der sich bis gegen das zehnte Jahrhundert hinauf zieht, und noch gegenwärtig im Gebrauche ist. Mit einem solchen Geschenke suchte auch Papst Johannes XXIII. den Kaiser Sigismund zu fördern. Ulrich von Rickental, der Verfasser einer Chronik des Konzils von Konstanz, erzählt uns die Art und Weise dieses Herganges, und macht uns solche durch ein beigegebenes Bild deutlich. (Siehe Abbildung.) Das Ganze würde sehr viel an Ungefährlichkeit und Naivität verlieren, wenn man die gemüthliche und schlichte Sprache des 15. Jahrhunderts in das jetzige Hochdeutsch übertragen wollte, weshalb auch erstere beibehalten wurde, da sie leichter verständlich ist als die des 16. und 17. Jahrhunderts.

„Darnach zu mittewasten, (1415), als man singet in der heiligen kirchen letare, do hat unser heiliger Vatter, Papst Johannes, meß uf fronaltar zu dem thüm, und segnot da ain ytel guldin rosen. Der was (war) vast (sehr) kostlich, und gab den guldin rosen mit siner hand in unsern Herren des künigs hand. Den empfieng er vast wirdigklich vor fronaltar in dem münster, und hat den in siner hand die meß us, und nach der meß, do gieng unser heiliger Vatter der Papst in die psalleng uf den erker, und mit Im der kung und vil Cardinal, Erzbischof und Bischof, und sibn Fürsten, und bot man den rosen herus, daß in manglich sechen mocht, und gab der Papst den segn darmit.“

„Und nach dem segn, do nam unser Herr der kung den selben rosen in sin hand mit ainem guldin tuch, und rait mit durch die stat, und mit Im all Churfürsten, fürsten, grafen, freyen, Ritter und



Papst Johannes XXIII. schenkt dem Kaiser Sigismund eine goldene Rose.

frecht, und  
und ritten  
andern  
pffter (W  
Rattiglich  
für die pfa  
Borü, un  
winder, u  
and gab in  
ky sag ist,  
den Jubel m  
Wie viel u  
Wenn ich  
Jest, da wo  
säm Manne  
über in Soge  
Dun kann de  
noch viel höhe  
reden, um  
let, immer  
eine Grube f  
i's aus un  
werden.  
Dorff f  
en, auf groß  
die sind im G  
was, das  
klemte da se  
reden aber  
den Nagel a  
die Zufriede  
Wiß der rot  
in einer Gefe  
ten, wie hen  
So red  
wilige Weite  
bei sind, h  
ist nichtig  
Barde? -  
So viel  
wenden, oh  
Und v  
sufy Lubri  
- S  
Nach d  
wächst ab  
ein armes  
prüfen, w  
in der Sch

knecht, und zogt (zeigt) man menglichem den rosen, und ritten vor Im sine profoner (Bosauer), und der andern Fürsten profoner, der waren xliij, und alle pffiser (Pfeifer), der was xl: die pffisten und profonten stattiglich, und rait do widerumb uff den obern Hoff für die pfallenz, und stund do ab vor der pfallenz vorm Papst, und gieng zu Füß mit dem rosen in das münster, und stalt (stellte) den rosen uff fronaltar, und gab in da unser lieben frowen, da er noch Hüt by tag ist, und gieng wieder in die pfallenz und aß den Zubiß mit dem Papst.“ (S. 36.)

### Wie viel man zur Zufriedenheit braucht.

Wenn ich Das erreichen könnte und dann noch Zenes, da wollt ich auch zufrieden sein! — so hat schon Mancher gesagt und so geht die beste Zeit vor-über in Sorgen und Jagen nach der Zufriedenheit. Denn wenn der Berg keuchend erstiegen ist, steht ein noch viel höherer dahinter, der auch muß erklettert werden, um an's Ziel zu gelangen. Und so geht's fort, immer weiter, bis man endlich unversehens in eine Grube fällt, sechs Fuß tief und drei breit. Dann ist's aus und die Zufriedenheit ist doch nicht erreicht worden.

Dafür kommt's gar nicht auf weite Liegenschaften an, auf großes Einkommen, noch auf viel Ehre, — die sind im Gegentheil oft hinderlich, — sondern auf etwas, das viel weniger ungleich vertheilt ist. Mancher könnte da sein Wörtlein mitreden, für oder wider, am besten aber hat ein Bratenwenderjunge Ludwigs XI. den Nagel auf den Kopf getroffen. Der Bursche, dem die Zufriedenheit zu den klaren Augen und durch den Nuß der rothen Backen hindurch leuchtete, saß allein in einer Ecke der Küche, keine Seele kümmerte sich um ihn, wie denn auch ihn die ganze Welt nicht ansocht.

So drehte er eifrig seinen Bratspieß und pffiff lustige Weisen dazu. König Ludwig, der eben vorbei ging, hörte das, blieb stehen und sah dem Jungen fast neidisch eine Weile so zu. „Wie viel verdienst du, Bursche?“ — fragte er ihn endlich.

So viel als der König! antwortete keß der Bratenwender, ohne den Fürsten zu erkennen.

„Und wie viel verdient denn der König?“ — fuhr Ludwig neugierig fort.

— Soviel als er braucht!.

Nach dieser Antwort fragte der König nicht weiter; möchtenst aber du, lieber Leser, noch wissen, wieviel so ein armes Bürschlein braucht, so will dir der Wanderer erzählen, was er selber vor nicht gar langer Zeit davon in der Schweiz erfahren:

Droben hoch auf einer abgelegenen Alpe im Kanton Schwyz, wo man weit über die Seen und in die Berge hineinseht, stand ich im letzten Sommer mal wieder und suchte aus der langen Reihe der Schnee- und Felsgipfel alte Bekannte heraus. Da tönte durch die Stille helles Jauchzen und Jubiliren tief von unten herauf. Lange vergebens schaute ich über die steilen Klüfte hinab, nichts war zu entdecken. Endlich, auf einem grünen Platz, unzugänglich wie's schien von oben wie von unten, ließ sich eine Ziegenherde unterscheiden, die ein Knabe hütete. Der war der lustige Sänger. Nicht gar lange dauerte es, so kletterte der kleine Hirte, selber wie ein Geißlein, mit seinen bloßen Füßen die Felsen heran, jodelte zwischenein, trotz der mühsamen Arbeit, bis er endlich oben auf der Alpe in meine Nähe anlangte und nun den Fremden ohne Umstände sich betrachtete. Das verbrannte Gesicht, die nackten braunen Füße, dazu das Hinterhemde mit der Kapuze, die Lecktasche und das umgehängte Horn, standen dem Burschen gar nicht übel, besonders wie er sich so ungezwungen auf seinen kurzen Bergstock lehnte und mit hellen Augen frischweg Antwort gab, laut, wie alle Bergbewohner.

Karl, hieß er, war in einem der armen Dörfer am Fuße des Berges zu Hause und hütete hier auf den schmalen Weideplätzen zwischen den Felsen fremde Ziegen. Der Vater war selten daheim, fast immer auf der Wanderung mit Viehhandel beschäftigt. Alles lag so der Mutter ob, namentlich auch die fünf Geschwister, die noch im Dorfe unten lebten. Freilich wenn keines mehr Angelegenheit machte als der Karl, so war's erträglich. Dieser weilte von früh Morgens bis Nachts bei seinen anvertrauten achtzehn „Häupstl“ (Ziegen oder Schafe; Kühe heißen „Häupter“), die ihm wie Hunde folgten, so getreu, daß er sich oft vor ihnen verbergen mußte, damit die Thiere auch gehörig weibeten und nicht nur um ihn und seine Lecktasche müßig herumstanden. Der vierzehnjährige Bube hatte zwar sechs Jahre die Schule besucht, aber kaum sehr regelmäßig, denn bei all seinem hellen Kopfe vermochte er wohl Gedrucktes zu lesen, es abzuschreiben zur Nothdurst, hingegen nicht selber zu „stellen“ und ebenso wenig fremdes als eignes Geschriebnes wieder zu lesen. Geld erhielt er für seinen Hirtendienst keines, bloß das Essen. Es ging gegen vier Uhr und Karl bekannte, sein heutiges Abendbrot, das auch buchstäblich in einem trockenen Stück Brot bestanden, schon Morgens um Neune aufgezehrt zu haben. Milch durste er sich keine zueignen, nie, wie nahe und bequem immer die Gelegenheit war; dafür wartete daheim im Dorfe unten

am späten Abend noch eine „Brühe“ auf den Zurückkehrenden.

So lange Karl diese unveränderte Kost zu Theil ward, sprach er von seinen „guten Tagen.“ Im ganzen letzten Jahre hatte er ein einziges Mal Fleisch zwischen die Zähne gekriegt, damals als im Hause seines Meisters ein Schaf geschlachtet worden.

Der Wube hatte mir aus einer nicht zu entfernten Sennhütte in einem Holzgeschirre Milch herauf geholt, dafür erhielt er ein Stück Geld. Was willst du dafür kaufen? — fragte ich, als ich's ihm gegeben und erwartete, wohl etwas zum Essen bei so magerer Verköstigung, und um so eher, da wir gerade davon sprachen und ja das Abendbrot heute mit dem Frühstück zusammen geschmolzen war. Aber nein, „ein Gewand“ wollte er kaufen! antwortete Karl und deutete auf seine allerdings sehr schlechten Hosen.

„Ja aber das langt ja nicht?“

Mit leuchtenden Augen zog jetzt der Kleine sein Schnupstuch aus der Tasche und klaubte dran einen Knoten auf, in den der eine Zipfel geschlungen war. Darin wohl verwahrt lagen vierzig Rappen, der Erlös von Alpenrosen, die er gelegentlich an den Mann gebracht. Ein Millionär aber kann nicht so sorgfältig und nicht so behaglich am Ende des Jahres seine strogenden Beutel in die eiserne Kasse versenken als Karl seine neuen fünfzehn Rappen den vierzig alten beigefellte und den Knoten über seinem Schape wieder schürzte. Und mit welcher Selbstzufriedenheit erst wird er ihn lösen, wenn er dereinst wirklich im Kramladen aus seinem Erwerbe das neue „Gewand“ zu kaufen vermag und dann ganz Alles besitzt, was er braucht!

### Wer macht's nach?

Lord Calbot, ein reicher und vornehmer Schottländer, war schon mit fünfundzwanzig Jahren Ritter des Hosenbandordens, Generallieutenant, Oberst eines Reiterregimentes und Mitglied des Geheimen Rathes. Das ist viel, besonders wenn man keinen Finger hat zu rühren brauchen und Oberst schon in der Wiege geworden. Es ist aber auch keine Kunst, sondern Günst, und man hat's schon erlebt, daß solche Oberste trotz den dicksten goldenen Spauletten doch weniger taugten als der schlechteste Stückknecht. Das sei eben die schlechte Welteinrichtung, die nicht auf's Verdienst sehe! — wird vielleicht manch unzufriedenes Menschenkind rufen, und über die Ungerechtigkeit von Gott und Menschen losziehen; wenn sie zu befehlen hätten und einzurichten, es sollte nicht so partiell zugehen! — meinen sie.

Wenn sie zu befehlen hätten und einzurichten, würden die guten Leutlein wohl nichts eiliger thun, als sich breit an solche Calbots-Blöße hinsetzen und wenn sie dran sind, sich gewaltig spreizen, besonders wenn sie noch drauf studieren müssen, wie sie dreißigtausend Pfund Einkommen jährlich verklopfen wollen?

Da ist von andrer Seite viel besser dafür gesorgt, daß solche Glücksbäume oder Pilze nicht in den Himmel wachsen. Denn sonderbar, wie gut es Calbot hatte und wie viele Tausende ihn beneiden mochten: mitten im Schooß des Glückes fühlte er sich doch nicht zu frieden. Eben weil alles nur Glück war, ohne eign Arbeit und eigne Anstrengung zugeschnitten; denn dem weisen Gesetze, daß nur selbst verdientes Brot schmeckt und nährt, ist ein vornehmer Lord so gut unterworfen als der Tagelöhner.

Mit Reifen hat schon Mancher gesucht die Grillen zu vertreiben oder doch zu verschrecken. Lord Calbot hatte Besitzungen in Amerika; eines Tages sagte er zum König, er wolle über's Wasser und begehrte Urlaub. Güter und Vermögen gab er einem rechtschaffenen Manne in Verwahrung, nahm tausend Thaler in die Tasche und reiste ab. Aber nicht über das große Wasser, sondern über das kleine, nach Holland nämlich und von da nach Wien, wo die Kaiserin Maria Theresia Krieg führte.

Beim österreichischen Feldmarschall Brown, einem Schotten, meldete sich Calbot, gab sich für einen Landsmann aus, der herkomme, der gerechten Sache der Kaiserin seinen Arm anzubieten und den Dienst unter einem so großen General, als Seine Excellenz sei, zu erlernen.

Schön, mein Sohn, — sagte der Feldmarschall, — hat Er etwas Vermögen?

Kein, aber ich verstehe die Kunst es zu entbehren.

Gut, ich nehme ihn unter mein Regiment: er ist Korporal!

Der englische General, Geheimrath und Lord mit dem Hosenbandorden, Calbot, war mit dem Anerbieten nicht zufrieden: ich möchte lieber erst gehorchen lernen als befehlen! — sagte er.

Der Feldmarschall machte wohl große Augen, hatte aber doch Freude an seinem Landsmanne und machte ihn zum — Gemeinen.

Calbot, der so brav dachte, verstand es auch brav zu handeln. Seine Ausführung war musterhaft, sein Muth, sein Verstand und seine Kenntnisse machten, daß er rasch stieg, von einer Stufe zur andern. Nach vier Jahren war der Korporal, der ihm Anfangs zu hoch gewesen, weit hinter ihm, denn er bekam ein Re-

giment, an dessen Spitze er sich so auszeichnete, daß er Generallieutenant wurde, — diesmal aber nicht aus Günst. Er ließ nun viel Geld aus England kommen, nahm eine Menge Diener an und setzte sich in eine kostbare Equipage, darin er nach Wien zum Landesmann Feldmarschall hinkutschte. Der sperrte freilich die Augen noch weiter auf als das erste Mal, freute sich aber nicht weniger. Maria Theresia, zu welcher nun beide fuhren, bewunderte den seltenen Mann und that das Wenige, das sie noch thun konnte: sie machte ihn zum Feldmarschall. Nach einiger Zeit reiste Galbot heim, er hatte, was er gewollt, und seine ererbten Schätze, die wie im Schlafe erlangten Orden und Würden, belästigten ihn nicht mehr, solchen Respekt hatten sie vor der selbst verdienten Marschallsuniform.

Wie viele Tausende sind wohl auch nicht glücklich mitten im Glücke, so wenig als das Lord Galbot gewesen; aber wie wenige begehren sich zu helfen wie er, sondern langweilen sich lieber zu Tod oder verderben sich mit Vergnügen den Appetit zum Leben, denn auch da hindurch ist der Weg für die Reichen fast so enge, wie für ein Kameel der durch ein Nadelöhr.

### Der Fall in den Schacht.

Es ist recht wunderbar, wie Gottes Vaterherz und Vaterauge über die Kinder wacht, und wenn man in dem Leben eines einzigen Kindes nachweisen könnte, wie oft da, wo menschliche Kraft und Klugheit am Ende ist, eine unsichtbare Hand hält und rettet, so müßte auch der Fühllose die Tugenden der göttlichen Weisheit bewundern. So deutlich sieht man aber den Schutz der Vorsehung selten als bei dem Fall in den Schacht, den ich mir in meiner Jugend hundert Mal habe erzählen lassen, und der mir jetzt oft wieder einfällt, wenn ich Kinder so sorglos und heiter um mich spielen sehe.

In der Berg- und Münzstadt Saalfeld waren vor Zeiten viel mehr Bergwerke als heut zu Tage, und die Bürger erzählen noch jetzt gern davon, wie ihre Vorfahren an Sonn- und Festtagen mit silbernen Kugeln nach silbernen Kegeln schossen und einem Herzoge von Sachsen einen Sessel von purem Golde machen ließen, auf dem er in den Schacht einfahren sollte. Die Kugel und der Sessel sind nicht mehr da, aber die versunkenen Gruben sind noch vorhanden, und manches Haus in der Bergstadt steht über einem Schacht, der tiefer hinunterreicht als der höchste Thurm. Ein solcher Schacht war auch in dem Keller eines Hauses, worin eine Wittve mit einer siebenjährigen Tochter

wohnte. Die Oeffnung des Schachts war mit Brettern bedeckt, und niemand dachte an Gefahr. An einem Sommertage schickte die Mutter das Mädchen in den Keller, um einen Trunk für die Schwitter zu holen; denn es war Erndtzeit. Das Kind war immer frohen Gemüthes und sprang fast mehr als es ging; und da es sich in dem dunkeln Keller fürchtete und sich Herz machen wollte, sprang und tanzte es noch ärger als sonst. Da es nun so herzhast sprang und eben einen Krug, der in der Ecke stand, ergriffen hatte, brach plötzlich ein Brett über dem Schacht, und mit einem lauten Geschrei sank das Mädchen in den Abgrund hinab. Es hätte sich vielleicht erhalten können, aber es wollte den Krug nicht fahren lassen, den es in der Hand hielt, und so stürzte es in die furchtbare Tiefe hinunter.

Der Mutter in der Küche war's, als hörte sie ihre Tochter schreien; sie eilte mit einem Licht in den Keller, und da sie die Oeffnung sah und ihr Kind nicht fand, auch auf ihr Rufen keine Antwort bekam, da wurde es ihr dunkel vor den Augen; sie konnte sich kaum mehr auf den zitternden Knien halten und wäre fast in den Abgrund nachgestürzt. Doch die Mutterliebe, der Gedanke, es sei möglich, ihr Kind zu retten, gab ihr Kraft. Sie eilte die Treppe hinauf und rief um Hülfe, aber niemand hörte sie, da alles auf dem Felde war. Erst da sie die Straße hinabließ und immer ängstlicher schrie, hörten einige Nachbarinnen das Unglück, liefen herzu, sahen händeringend in den finstern Schacht hinab und wußten keine Hülfe.

Als das Mädchen wieder zu sich selbst kam, hing es zwischen Himmel und Erde; ein Haken, an dem sonst eine Leiter befestigt gewesen sein mochte, hatte das Band der Schürze ergriffen. Das Kind war in einer solchen Angst, daß es nicht wagte zu schreien; als es aber oben wehklagen hörte, hat es um Gottes willen ihm schnell zu helfen. Da schwieg das Wehklagen einen Augenblick; fing aber dann nur noch heftiger an. Denn da sie eben hörten, daß das Kind noch lebte und doch keine Hülfe wußten, wurde ihr Jammer noch größer. Das Kind aber sank, da es fühlte, daß der Haken, an dem es hing, nachgab, und es jeden Augenblick in die bodenlose Tiefe hinabstürzen konnte, und immer keine Hülfe erschien, in seine vorige Betäubung zurück.

Unterdessen kamen immer mehr Leute herbei; jedermann gab einen Rath, aber es zeigte sich immer gleich, daß nicht viel damit anzufangen war. Man versuchte Stricke hinabzulassen, aber diese erreichten das Kind nicht; Stangen noch weniger. Und wie hätte es sich

auch an einer Stange oder einem Stricke festhalten können, ohne in einer solchen Höhe wieder hinabzugleiten? Endlich hatten sie doch einen alten Bergmann herbeigerufen, der etwas besser Bescheid wußte. Er fing damit an, die Oeffnung behutsam zu erweitern, schaffte dann eine Winde herbei, an die er einen Eimer befestigte; aber so sehr man auch eilte, ging doch viele Zeit hin. Mengstlich sahen die Umstehenden den Zurüstungen zu; Viele beteten laut, und in den fürchterlichen Augenblicken der Besinnung, die das Kind von Zeit zu Zeit hatte, hörte es von oben herab nur einzelne Worte von Sterbelleibern und Gebeten in Todesgefahr; die Mutter saß stumm und bewegungslos entfernter. Der Bergmann sprach wenig, betete leise vor sich hin, und nur einmal äußerte er, es könne ja wohl auch sein, daß er das Kind im Hinabfahren mit sich fortrisse.

Endlich war die Winde aufgestellt, der Eimer befestigt; der alte Mann empfahl sich Gott und stieg, mit einem Lichte auf der Mütze, in den Eimer. Langsam und vorsichtig wurde er hinabgewunden. Wie einen Stern von Gott gesendet, sah das Kind das brennende Licht näher kommen, hob die Hände unwillkürlich empor, und — jetzt stürzte, in tausend Stücke zerschnettet der Krug, den es immer noch in der Hand gehalten, von Felsen zu Felsen in den Abgrund. Die oben erblickten, und es war eine Todtenstille; als sie das Mädchen aber wieder stöhnen hörten, wanden sie von neuem, und der alte Mann war dem Kinde bald so nahe, daß es ihn sehen konnte. Er sprach ihm Trost zu; es solle nur nicht verzagen und sich ruhig halten, er hoffe es mit Gottes Hülfe zu retten. Der Eimer kam immer näher und näher; aber der Schacht war so enge, daß er nicht neben dem Kinde vorbei konnte, ohne es vielleicht zu berühren. Der Bergmann gab also ein Zeichen, daß man oben aufhören solle zu winden, und reichte dem Mädchen einen Strick mit einer Schlinge; in diese griff es hinein und hob sich ein wenig in die Höhe; schon konnte es mit einer Hand den schwebenden Eimer berühren, dann auch mit der andern. In diesem Augenblick fielen die morschen Steine um den Haken, an dem das Kind so wunderbar gehangen hatte, heraus und stürzten hinab. Der Eimer schwankte, aber der Herr gab dem alten Manne Kraft, das Kind zu halten. Er hob es zu sich hinein und rief: „Dankt Gott da oben — ich habe das Kind!“

Denke sich, wer kann, die Empfindungen der Mutter bei diesen Worten. Sie hat nachher mehr als einmal erzählt, als sie die Worte des Bergmanns:

„Dankt Gott da oben, ich habe das Kind“ vernommen, da sei es ihr erst wie ein großer Schrecken durchs Herz gefahren; dann hätte sie es gar nicht für möglich gehalten und wäre niedergefallen mit dem Gesicht auf die Erde und hätte nur weinen können. Als aber das Licht weiter in die Höhe gestiegen und sie ihr Kind bei dem schwachen Schein erkannt und lebendig gesehen habe, wäre es ihr gewesen, als thäte sich der Himmel auf mit all seiner Herrlichkeit. Sie habe diesen seltsamen Augenblick auch nie wieder vergessen, und der Schreckenstag, wo sie ihr Kind verloren und wieder erhalten, habe sie erst recht in dem Glauben an Gottes Vaterliebe bekräftigt und befestigt.

Das Mädchen saß in dem Eimer auf dem Schooße des Bergmanns; aber als es sich in Sicherheit sah, fing es an bitterlich zu weinen. Was weinst du denn, Kind? sagte der alte Mann, es hat nun keine Gefahr mehr; wir sind gleich oben. — „Ach der Krug, der Krug, schluchzte das Mädchen; er war ganz neu und unser schönster.“

Jetzt kamen sie an den Rand der Oeffnung. Die Mutter lag mit ausgebreiteten Armen darüber her und langte nach ihrem Kinde. Der alte Mann hielt mit glänzendem Gesichte es ihr hin. Mit zitternden Händen faßte sie es unter den Armen und zog es zu sich. Alle Umstehenden jubelten; alle wollten das Kind herzen, aber die Mutter gab es nicht vom Arm, und hatte sie es vorher lieb gehabt, so wurde es nun recht ihr Augapfel, seit Gott so sichtbarlich es behütet hatte.

### Die Kaffeebohnen.

Von Kaffeebohnen wird in Europa ein hübsches Sümmechen im Jahre verbraucht. Im Jahre 1855 sollen es ungefähr 221 Million Pfund gewesen sein, den geschmuggelten nicht eingerechnet. Das macht, zwei Tassen auf's Loth gerechnet, genau 14,144,000.000 Tassen Kaffee im Jahre und da ist der edle Cichorienkaffee und der Mogenkaffee noch gar nicht gerechnet. Nun aber denke man sich, 42 Leute gingen zu Fuß von der Erde zur Sonne und wieder zurück, so reichte der Kaffee doch nicht aus, daß Jeder von ihnen alle Viertelstunde eine Tasse trinken könnte, obgleich sie bei dem Spaziergange ungefähr 9600 Jahre unterwegs bleiben müßten, ohne auszuruhen.

### Die sieben traurigen Jahre.

Der alte Kurfürst von Hessen, der Großvater des jetzigen, kam im Jahre 1814 in das Land Schaum-

burg. An der Grenze wurde er unter einem Ehrenbogen feierlich empfangen. Der Amtmann wollte eine Rede halten, und es war zufällig die erste in seinem Leben, und seine Herzensangst nicht gering. Er begann stotternd: „Nach sieben traurigen Jahren“ — Da blieb er stecken. Der Kurfürst wollte ihn auf die Beine helfen und sagte: „Ja wohl nach sieben traurigen Jahren“ — Da fiel der Amtmann wieder ein und sprach: „Nach sieben traurigen Jahren,“ aber das Unglück wollte, daß er über die sieben düren Jahre Aegyptens nicht hinaus kommen sollte — er blieb abermals stecken. Der Kurfürst wollte der Sache eine andere Richtung geben, zumal die Pferde am Wagen sehr unruhig waren und der Ehrenbogen, unter dem er hielt, bedenklich wackelte, und fragte ihn: „Wer sind Sie?“ — „Unserthänigst aufzuwarten, der Amtmann S.“ — erwiderte der Amtmann und fing noch einmal an: „Nach sieben traurigen Jahren.“ Da rief ein Bauer, der den Ehrenbogen wanken sah: „Mein Gott, Herr Amtmann, die Pferde haben den Ehrenbogen umgeschmissen!“ — „Alle Wetter,“ rief der Kurfürst, „Kutscher fahr' zu, sonst bricht das achte traurige Jahr heute an!“ — Der Kutscher hieb auf die Nässe, die eben schnell genug gezogen, um den Kurfürsten aus der Lebensgefahr zu retten, und die „sieben traurigen Jahre“ des Amtmanns S. — bedeckte der einstürzende Ehrenbogen.

### Seldenthaten und Maulhelden.



„In der Schlacht an der Alma hieb ich zwei russischen Kürassiren mit einem Säbelhieb die Köpfe ab,

und bei Infermann hielt ich mich so gut, daß der Oberst mir zurief: Brav Kasperle, brav! Das Kreuz der Ehrenlegion! — Und ich, o ich war stolz nach dieser Anerkennung meiner Verdienste und hieb rasend um mich. Alles wich vor meinem Verderben bringenden Pallast, dessen Schneide zuletzt so stumpf wurde, daß ich mit dem Griff drauf los bengeln mußte, aber“

„Ach was, Sie Aufschneider! Sprechen Sie mir nicht von Ihren Seldenthaten; meine Matrage und die meiner Frau und meiner fünf Kinder sind bloß von den Knebelbärten derjenigen gestopft, die ich mit eigener Hand in die Ewigkeit befördert habe. Nun, was sagen Sie dazu?“

### Reflexion eines alten Diebes.

Aber ich kann's doch den Herren im Landgericht und im Stadtgericht, den Gerichtsdienern, dem Eisenmeister und dem Gensdarmen gar nie recht machen: „Brech' i ein, is nit recht; — brech' i aus, is a nit recht!“

### Eine Billion.

Welch' eine ungeheure Summe ist eine Billion! Es ist eine Million mal Million. Eine Million scheint schon groß genug, aber eine Million mal Million, wie lange Zeit glaubt der Leser wohl, daß man gebrauchen würde, um sie zu zählen? Eine Maschine, welche in der Minute hundert Nadeln macht, würde, wenn man sie Tag und Nacht arbeiten ließe, in einem Jahre doch nicht mehr als 52 Mill. 596 Nadeln fertig bringen, und nach diesem müßte die Maschine, ohne einen Augenblick anzuhalten, zwanzigtausend Jahre arbeiten, ehe sie eine Billion Nadeln fertig brächte.

### Der Beck neben dem Dhsen.

In einer Schweizer Stadt wohnte ein Bäcker neben dem Gasthause zum Dhsen, den man den Dhsenbäcker nannte. Eines Tages wurde er vor Gericht gerufen, wo ihn der Richter etwas barsch fragte: Sind Sie der Dhsenbäcker? Der Bäcker stellte sich, als leide er am Gehör, weshalb der Richter die Frage mit verstärkter Stimme wiederholte. Verzeihen Sie, Herr, ich höre etwas schwer, sagte der Bäcker, und stellte sich neben den Richter, der ihm in die Ohren schrie: Ich frage, ob Sie der Dhsenbäcker seien? Der Bäcker antwortete ganz gelassen: „Nein, Herr Richter, ich bin nur der Bäcker neben dem Dhsen.“

### Die Löcher.

Ein alter, vielversuchter Soldat kam einst nach Wien und bat den Kaiser um eine kleine Pension. Joseph, der grade nicht guter Laune sein mochte, erwiderte ihm ziemlich barsch: „Das kann nicht sein, der Kammerbeutel hat ein Loch.“ — Der Soldat, seiner Verdienste bewußt, sagte ganz trocken: „Euer Majestät, mein Kopf hat in Dero Diensten fünf Löcher erhalten.“ — „Ah,“ erwiderte der gute Kaiser, „das ändert freilich die Sache, die müßte verstopft werden.“ — Und der Soldat erhielt die gewünschte Pension.

### Durch Irrthum zur Wahrheit.

Ein Weinhändler bestellte bei einem Flachmaler eine Firmatafel: „Wein-Handlung und Essig-Fabrikation.“ Unser Rafael del Piano fertigte eine wunderschöne Patrone an, aber beim Durchhauen derselben verlegte er die einzelnen Stücke, und so kam dann auf die Tafel die wahrheitsgetreuere Angabe „Essig-Handlung und Wein-Fabrikation.“

### Stotterer.

Ein Matrose ging, eine Eßter tragend, in London über die Straße. Lord W., welcher stammelte, fragte den Matrosen: „He! Zu-Zu-Zunge, kann die Eß-Eß-Eßter spre-spre-sprechen?“ — „Besser wie Sie,“ versetzte der Matrose, „sonst würde ich ihr den Hals umdrehen.“

### Die unangenehme Ueberraschung.

Ein ehemaliger Breslauer Student wurde in den Zeitungen aufgefodert, seine Adresse anzugeben, indem man ihm etwas Wichtiges mitzuthellen habe. Er hoffte auf eine Erbschaft oder dergleichen und wandte sich nach Breslau, erhielt auch mit umgehender Post unfrankirt seine unbezahlte Schneiderrechnung.

### Das Fortfahren.

Ein Ungar in Wien war auf dem Wege zur Genesung, der Doktor sagte ihm: Fahren Sie nur mit dem Recepte fort und sie werden ganz gesund. Der Ungar nahm das Recept und fuhr damit nach Preßburg. — Dort ließ er wieder einen Doktor holen, dieser las das Recept aus Wien und sagte: ich weiß kein besseres Recept, fahren Sie mit diesem nur fort. Der Ungar fuhr nach Pesth und so fort in seine Hei-

math. Hier erst erfuhr er von seinem Arzte den Sinn des: Fahren Sie fort.

### Der Vorwurf.

Ein Gast machte einem Wirthe Vorwürfe über seine Getränke. Es ist zu viel Wasser in diesem Weine, bemerkte er. „Im Gegentheil,“ erwiderte ruhig der Andere, „es ist zu wenig Wein in diesem Wasser.“

### Kurz und gut.

Ein Bauer trieb einen Däsen vorbei, Da fragt ihn einer: „Wohin ihr Zwei?“ Und kriegt zur Antwort: „Am Dritten vorbei.“

### Die langen Beine.

Im Postwagen wurde eine Dame durch die langen Beine eines ihr gegenüberstehenden Herrn sehr belästigt. Als die Post auf der Station anlangte, rief Letzterer: „Gottlob! daß ich einmal heraus kam, meine Beine auszustrecken.“ — „Thun Sie das ja nicht,“ sagte die Dame, „die sind ohnehin schon lang genug.“

### Berichtigungen.

Der Jahrmaktsbogen war bereits gedruckt, als nachstehende Abänderungen einliefen:

Hüfingen hält Vieh- u. Krämermärkte: 1. donnersf. vor dem Gründonnerst. 2. am donnersf. vor Pfingsten. 3. donnersf. nach Jakobi, 4. am donnersf. vor der Kirchweih. 5. Den Nikolaus-Markt aber wie bisher, am dienstag vor Nikolai. — Der Gallus-Markt wird diesmal schon (1857) am donnerstag den 12. Oktober abgehalten.

Engen, am 2ten Montag im Oktober wird mit dem auf diesen Tag fallenden Monatsviehmarkt zugleich der Farenmarkt abgehalten.

### Auflösung der Räthsel.

1. Die Armseligkeit. — 2. Flucht. — 3. Das Felleisen. — 4. Der Verrath.



### Das Schwert des Ackermannes.

Wie heißt das Ding, das Wen'ge schätzen?  
 Doch ziert's des größten Kaisers Hand.  
 Es ist gemacht, um zu verletzen;  
 Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.  
 Kein Blut vergießt's, und macht doch tausend Wunden,  
 Niemand beraubt's, und macht doch reich;  
 Es hat den Erdkreis überwunden;  
 Es macht das Leben sanft und gleich.  
 Die größten Reiche hat's gegründet,  
 Die ältesten Städte hat's erbaut;  
 Doch niemals hat es Krieg entzündet,  
 Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!"

Wer erkennt in diesen Versen Fr. Schiller's nicht das edle Werkzeug, das friedliche Schwert des Ackermannes — den Pflug? Der Dichter verwob dies sein Sinnrathsel in ein dramatisches Gedicht, chinesischen Hoffeierlichkeit zur Verherrlichung des Ackerbaues und von der Wichtigkeit und Nützlichkeit des Bauernstandes weiß, und da der Dichter sein erwähntes Räthsel, wie gesagt, mit einem in China stattgefundenen Ergebnisse in Verbindung brachte, so sind wohl noch bis auf diesen Tag viele seiner Leser der Meinung, Schiller habe unter seinem „größten Kaiser“ durchaus keine andere Person, als die des Beherrschers des s. g. himmlischen Reiches verstanden. Dennoch möchten wir, als Deutsche, die Erläuterung der Verszeile eines deutschen Dichters gar nicht so weit zu suchen haben. Viel näher, ja ganz nahe liegt es uns, daß Schiller unter „des größten Kaisers Hand“ für uns keine andere, als die des Kaisers Joseph des Zweiten angedeutet haben wollte. Es war nämlich um das Jahr 1769 oder 1770, als dieser edle und hochaufgeklärte Herrscher, der ein ganz besonderer Freund des Bauernstandes war, auf einer Reise durch seine

dessen Schauplatz die kaiserliche Hauptstadt Peking in China ist. Alljährlich aber, und zwar am fünfzehnten Tage des ersten Jahrmondes, begibt sich der Kaiser von China, begleitet von allen Prinzen und Großen seines Hofes, auf einem zum Feste des Tages erschienenen Acker, wirft sich daselbst zur Verehrung des „Hien“, d. i. in der Sprache der Chinesen, des „Gottes des Himmels“ zur Erde und berührt diese neunmal mit seiner Stirn, indem er dabei mit lauter Stimme ein eigends zu diesem Zwecke verfaßtes Gebet spricht, worin er den Segen des höchsten Wesens für den Ackerbau im ganzen Lande erbittet; sodann legt er seine kaiserlichen Gewänder ab, ergreift die Handhabe eines ihm vorgeführten Pfluges, und zieht, während seine Mandarinen diesem seinem volksthümlichen Beispiele zu folgen haben, mehrere Furchen durch die ganze Fläche des Ackersfeldes. Da nun die ganze civilisirte Welt gar wohl von dieser



Provinzen sich veranlaßt sah, von seiner Hochachtung vor jenem nützlichen Stande dadurch einen ersichtlichen Beweis abzulegen, daß er, als eben der Weg an einem Ackerfelde hinführte, aus seinem Wagen stieg, zu einem arbeitenden Landmann trat, dessen Pflug erfaßte und mit eigener Hand eine Strecke Landes ackerte. Nicht sehr viele Jahre später trat unser Schüler als Dichter hervor. Die Vormänner der österreichischen Provinz Mähren aber, in welcher das eben erzählte kleine, jedoch gewiß denkwürdige Ergebnis sich zugetragen hatte, bewahrten, und bewahren wohl noch, zum Andenken daran, das nämliche „Schwert des Ackermannes“, das von der Hand des Kaisers Joseph des Zweiten geführt worden ist.

### Goldene Regeln für den Landmann.

Um ein gutes Gespann zu haben, muß man es gut pflegen. Denn ein rüstiges Gespann ist mehr werth, als zehn Morgen des besten Landes, die man ohne jenes nicht bebauen könnte.

Wer seinen Acker vernachlässigt, vermindert den Werth desselben um ein Drittheil, und wer ihn vernachlässigt verkauft, verliert die Hälfte seines Kapitals.

Haßt Du Deine Kinder lieb, so schaue fleißig nach Deinen Aekern.

Wenn Du nicht in Deinem Hause oder auf Deinem Acker bist, so thust Du nichts, was Dir Nutzen bringt. Vielmehr giebst Du Dein Geld aus, während zu Hause bei Dir schlecht gearbeitet wird. Solch Verfahren ist noch übler, als wenn Du ein Licht an beiden Enden zu gleicher Zeit anzünden wolltest.

Das erste ersparte Geld ist des Menschen erster Gewinn. Man ist nicht immer gewiß, etwas zu verdienen, aber was man erspart, das hat man gewiß.

Laß nichts verloren gehen, was irgend nützlich sein kann, sei es für Menschen, Vieh oder Boden. Eine Hand voll Stroh giebt zwei Hände voll Dünger, welche wieder eine Hand voll Getreide geben.

Halte Ordnung, stelle Alles an seinen Platz.

Gute Geräthe und Werkzeuge, leichte Arbeit.

Bringe nach der Arbeit Alles unter Obdach. Sonne und Regen verderben dreimal mehr als Arbeit; und Holz, Eisen, Arbeitslohn sind gar zu theuer.

Bei der Ernte verdoppele Deine Sorgfalt. Man verliert durch Nachlässigkeit mehr an einem Tage, als man durch die angestrengteste Arbeit in einer Woche verdienen kann.

Laß durch Deine Kinder genau aufschreiben, wie viel Du eingeerntet, gekauft, verkauft und sonst verwendet hast.

Beim Pflügen sieh' selbst nach, dünge gut, Sorge für den Boden und er wird dankbar dafür sein. Wer den Boden erschöpft, der erschöpft seinen Geldbeutel.

### Nützliche Mittel.

1) Dauerhafter Kitt für Stubenöfen. Es ist höchst unangenehm, wenn im Winter die Stubenöfen Risse bekommen, durch welche der Rauch in die Zimmer dringt. Da der gewöhnliche Lehm, mit welchem man dergleichen Risse zu bestreichen pflegt, bald wieder abspringt, so verdient folgende Mischung Beachtung: Man siebt Holzasche durch ein feines Sieb, bringt eben so viel gestoßenen und durchsiebten Lehm hinzu und vermischt beides mit etwas Salz. Hierauf feuchtet man die Mischung mit so viel Wasser an, daß ein Teig daraus entsteht, und streicht damit die Risse des Ofens zu. Dieser Kitt berstet nicht und nimmt eine außerordentliche Hitze an; nur darf der Ofen nicht mehr heiß sein, wenn man ihn damit verstreicht. Bedient man sich dieses Kittes bei dem Setzen neuer Öfen, so werden diese fast unverwundlich.

2) Das Kochen der Kartoffeln. — Wo die Kartoffeln anstatt in Dampf, in Wasser gekocht werden, wird empfohlen, das Wasser, worin man die Kartoffeln kochen will, erst zum Kochen zu bringen, alsdann kochend über dieselben zu gießen und sie damit sofort auf das Feuer zu stellen. Sobald die Kartoffeln gar sind, gießt man das Wasser von denselben rein ab, deckt sie darauf wieder ganz zu und läßt sie nun noch einen Augenblick so stehen. Die Kartoffeln werden danach zugleich wohlgeschmeckender, als wenn sie mit kaltem Wasser auf das Feuer gesetzt werden, wie dies vielfach zu geschehen pflegt.

3) Untrügliches Mittel, die Fliegen und Mücken von den Pferden abzuhalten. — Ein Offizier hat seit vielen Jahren mit dem untrüglichsten Erfolg die Fliegen, Mücken u. s. w. von den Ohren des Pferdes dadurch abgehalten, daß er die Ohren des Pferdes an den Spitzen mit etwas Leberthran bestrichen hat. Der Geruch dieses Thrans soll dem Ungeziefer so zuwider sein, daß es sofort auf das Schleunigste umkehrt, wenn es sich den so bestrichenen Ohren des Pferdes nähert. Bei der Einfachheit des Mittels würde ein Versuch damit leicht zu machen sein.

# Alphabetisches Verzeichniß der Messen und Jahrmärkte.

Allenfalls nöthige Berichtigungen hierüber werden mit Dank angenommen und verbessert.

**Nach**, 1. donnerst. vor Palmf., 2. mont. n. Urbani, 3. donnerst. nach dem 2. sonntage im Juli, 4. donnerst. nach Bartholom., 5. donnerst. nach Michaeli, 6. sonntag nach Andreas, 7. am 22. Dez., fällt dieser auf einen sonntag, so wird er dienst. darauf gehalten.

**Nalen**, 1. Lichtmeß, 2. Philipp u. Jak., 3. Jak., 4. sonnt. nach Michaeli, 5. Mart.

**Niprebach**, 1. den 25. Merz, 2. am Pfingstmontag, 3. den 31. August, 4. d. 31. Dez., — fällt der 31. August nicht auf einen diensttag, so ist der Markt diensttags darauf.

**Nittdorf**, 1. an Gregor., 2. d. 26. 27. u. 28. Mai, 3. an Joh. d. Täufer, 4. Mart. Disch.

**Nittenstaig**, die Amtsstadt, 1. ster dienst. vor Palmf., 2. donnerst. n. Pfingst., 3. dienst. nach M. Geb., 4. dienst. vor dem 1. Adv.

**Nittkirch** im Sundgau, auf Jakobi und Laurenti.

**Nittheim**: 1. Lichtm., 2. Allerh.

**Nippenweyer**, 1. mont. nach Allerheil., 2. mont. vor Palmf.

**Nran**, 1. Phil. Jak., 2. nach Gallus.

**Nrbon**, 1. mittw. vor Palmf., 2. auf Martini.

**Nuen a. d. Leck**, 1. Phil. Jak. 2. Elisabetha.

**Nuggen**, auf Mathäi im September, fällt Matth. auf samst. oder sonnt. so wird er folgenden mont. gehalten.

**Baden** in der Markgrafschaft, 1. den 2ten diensttag im Monat Merz, 2. am 1ten diensttag nach Martini; jedesmal am dritten Jahrmartstag Vieh- und Schweinsmarkt.

**Badenweiler**, 1. am 1ten dienst. im Juli, 2. am 1ten donn. im Sept.

**Bahlingen**, 1. dienst. vor Fastn. 2. dienst. nach Ostern, 3. diensttag nach Pfingsten, 4. diensttag nach Math., 5. dienst. vor dem Christf., fällt der Christtag auf den mittwoch, so wird solcher 8 Tage vorher gehalten.

**Bachnang**, Krämer- und Viehmärkte, 1. den 15. März, 2. den 24. Mai, 3. den 20. Sept., 4. den 6. Dez.

**Basel** hält Mess den 28. Okt. und jeden Freitag nach Frohnfast.

**Becherbach** im Badischen, 2 Krämer- und Viehmärkte, der erste donnerst. nach Fronleichnam, d. zweite auf alt Bartholomä oder 4. Sept.

**Beilstein**, Vieh- und Krämermärkte, 1. am Osterdienstag, 2. den 14. Juni.

**Benningheim**, 1. montag nach Rogate, 2. † Erhöhung, 3. Katharina.

**Berneck** auf dem Schwarzwald, 1. donnerst. vor Georgi, 2. Dienst. n. Ulrich, Vieh- und Krämermärkte. 3. mont. nach Sim. u. Jud., Vieh-Flachs- u. Krämerm.; fällt ersterer in der Charwoche, ist er zwei Tage früher, nämlich diensttag vor dem Gründonnerstag, fällt Ulrich auf dienst. und Sim. und Judä auf montag, so werden diese letz. Märkte 8 Tage nachher gehalten.

**Besigheim**, 1. Petri P., 2. S. u. Jud.

**Beutelspach**, 1. donnerstag vor Mar. Verk., 2. donnerst. nach Sim. Jud.

**Bickesheim**, dienst. n. dem 25. März, dienst. nach dem 25. Aug. u. dienst. nach dem 8. Sept.

**Biesingen**, 1. donnerst. vor Fabian u. Sebast., 2. dienst. vor Pfingst., 3. dienst. vor Allerheiligen.

**Birkendorf** im Schwarzwald hält Vieh- u. Krämermärkte: 1. donnerst. nach Ostern, 2. donnerstag vor Johanni (Juni), 3. diensttag nach Kirchweih.

**Birkenseld**, Krämer- und Viehmärkte, 1. den 9. April. 2. den 24. August. Besondere Viehmärkte: den 10. Juni, den 30. Dez.

**Bischhoffshelm** am hohen Steeg, 1. Ostermont., 2. donnerst. n. † Erhöb.

**Blochingen**, 1. diensttag n. Ostern, 2. donnerstag nach Elisabeth.

**Blumberg**, 1. am donnerstag vor Lätare, 2. donnerst. vor Joh. Baptist, 3. donnerst. vor Sim. und Judä.

**Böblingen**, Rofs-, Vieh- und Krämermarkt, 1. donnerstag vor Fastnacht, 2. donnerstag nach Ostern, 3. donnerstag vor Simon und Judä.

**Borndorf**, 1. am 1. donnerstag im Monat März, Viehmarkt. 2. am 3. Mai, Krämer- u. Viehmarkt. 3. am donnerst. vor dem 25. Juli, Krämer- u. Viehmarkt. 4. am 3. donnerst. im Monat Septembr., Viehmarkt. 5. am donnerstag vor dem 11. November, Krämer- und Viehmarkt.

**Bräunlingen**, Vieh- und Krämerm.: 1. am 24. Februar, 2. am 22. Juli, 3. am donnerst. nach der allgem. Kirchweih, 4. am 26. Nov., (fällt der 1., 2. od. 4. auf einen freit., samst. oder sonnt., so ist der Markt am mont. darauf.)

**Bregenz**, auf Gallus, Vieh- und Krämermarkt.

**Breisach** (alt) 1. diensttag nach Lätare, 2. den 2. Aug., 3. Simon und Judä, fällt einer dieser zwei letztern Tage auf sonnt., so ist der Markt montags darnach.

**Brugg**, 1. den 2. Febr., 2. den 9. Mai, 3. den 29. Sept., 4. den 12. Dez.

**Bühl**, in der Markgrafschaft, Krämerm.: 1. Matthias (24. Febr.), 2. am 2ten montag im Mai, 3. Laurenti, 4. Martini im Nov. Die Viehmärkte werden immer den Tag darauf gehalten.

**Burlach** hält Vieh-, Krämer- und Flachsmarkt auf alt Michaeli, so er aber am samst., sonnt. oder montag fällt, wird er dienst. darauf gehalten.

**Calw**, dienst. nach Inyocavit, dienst. nach Rogate, diensttag vor Michaeli und Nicolai; fallen aber Michaeli und Nic. auf einen diensttag, so wird der erste 8 Tage zuvor, der zweite nächsten dienst. darauf gehalten.

**Cappel**, auf Sim. u. Jud., wenn aber Sim. und Judä auf einen freitag, samstag oder montag fällt, so wird der Markt allezeit mittwochs vor Sim. u. Judä gehalten.

**Candern**, dienst. nach Lätare, und den 25. Novemb., fallen diese Tage auf freit., samst., sonnt., so ist er diensttag hernach.

**Carlsruhe**, Messe: 1. d. ersten mont. bis incl. samstag im Juni; 2. den 1. montag bis incl. samst. im Nov.

**Constanz**, Messe: erste am dritten mont. nach Ostern, 2. am zweiten mont. nach Mar. Geburt; 3. Markt: montag nach alt Conradi.

**Denkendorf**, 1. donnerst. vor Palmtag, 2. Simon und Judä.

**Dettingen bei Maulbr.**, Krämer- und Viehm.: 1. Lichtmeß — ist es ein



den 28. Dez., das ist am unschuldb. Kindl.-Tag; fällt einer der Tage auf einen samstag, so ist der Markt am darauf folgenden montag.

Grözingen bei Durlach, dienstag nach Fab. Sebastian, dienst. nach Georgi, dienstag vor Martini.

Grombach, Krämer.: 1. dienst. vor Pfingsten, 2. montag vor Michaeli.

Großelingen, Krämer- u. Viehmärkte: 1. d. 11. Juli, 2. mont. u. Martini.

Groß-Ingerohelm, 1. Marienverköndig., 2. dienst. nach Mariageburt.

Großlausenburg, Jahr- u. Viehm.: 1. Osterdienst., 2. Pfingstdienst., 3. mont. v. Bartholom., 4. St. Michaelstag, 5. St. Simon und Judä, 6. Thomastag; fällt der Michaelstag oder der Simon u. Judä u. Thomastag auf einen freit., samst. oder feiert., so ist der Markt an dem darauf folgenden Montag.

Gottilieben, den 1. Mai.

Gutenberg, 1. Urban, 2. donnerstag vor Michaeli.

Haigerloch, 1. montag nach Lichtmess, 2. montag vor Himmelf., 3. Matth., 4. Nikol.

Haiterbach, dienstag nach Matth.

Harmerspach das Thal, 1. sonntag vor Mariageburt, 2. auf Galli.

Haslach im Kinzingerthal, 1. den 1. montag in der Fasten, 2. montag nach Phil. und Jak., 3. mont. nach Peter und Pauli, 4. montag nach Michaeli, 5. montag nach Martini.

Hausach im Kinzingerthal, 1. dienstag nach Dreifönig, 2. dienst. u. Sim. und Judä, 3. dienst. nach Nikolai.

Hayngen, 1. donnerstag nach Lit., 2. donnerstag u. Witt, 3. an Jakobi, 4. donnerst. nach † Grh., 5. donnerst. nach Martini, 6. donnerstag in der ganzen Woche vor Weihnachten.

Hechingen, 1. mont. vor Georgi, 2. mont. vor Jak., 3. mont. n. Mich., 4. montag in der Quatemberwoche vor Weihnachten.

Heidelberg, Messen: 1. ersten montag an oder nach dem 15. Mai, 8 Tage; 2. den mont. an oder nach dem 15. Okt., 14 Tage dauernd. Viehm.: den letzten mittwoch im August, den 2ten mittw. im Okt., (fällt einer auf Feiertag, so ist er dienstag darauf).

Heidenheim, 1. Phil. Jakobi, 2. Jakobi, 3. Matth., 4. Andreas.

Heimbach, montag nach Gallus.

Heiningen, Kofz-, Vieh- u. Krämermarkt, Marienverköndig.

Heiterstheim im Breisgau, 1. montag nach Barthol., 2. den 6. Dez.

Hilzingen hält Jahr- und Viehmarkt: 1. am 15. Juni, 2. am Kirchweihmont., 3. am 25. Nov., sodann Vieh- u. Schweinm. jeden 2ten donnerst. eines jeden Monats; fällt einer dieser Tage auf einen sonn- od. feiert., so wird der Markt Tags darauf abgehalten.

Hohenhausen, 1. am 24. Febr., 2. am 18. September.

Hohenhaslach, Philipp und Jakobi.

Hornberg, Vieh- u. Krämermärkte: 1. donnerst. nach dem 12. März, 2. an Peter u. Paul; fällt aber dieser Tag auf einen samstag oder sonntag, so ist der Markt am Johannestag vorher, 3. montag nach Barthol., fällt aber Barthol. auf den sonnt., so ist der Markt acht Tage hernach, 4. donnerst. n. Mart., 5. am unschuldb. Kindl.-Tag, fällt er am samst. oder sonnt., so ist er montag darauf.

Hörten bei Gernspach, Vieh- und Krämerm. auf Osterdienstag, dienst. vor Joh. Tauf., auf Mich.; fällt aber Mich. auf einen sonntag, so wird er folgenden dienst. gehalten.

Hüfingen, 1. Osterdienstag, 2. Pfingstdienst., 3. auf † Grh., 4. auf Galli, 5. dienst. vor Nikol.

Jehenheim, 1. mittwoch nach Jubilate, 2. mittwoch vor Allerheiligen.

Jummenstaad, 1. am 1. Mai, fällt dieser auf einen montag, so wird er am 2. Mai abgehalten, 2. am Magnus.

Junzeringen, 1. an † Grfnd., 2. auf Jakob., 3. an † Grh., 4. an Maria Dyerung.

Kehl, Krämer- u. Viehm.: 1. Osterdienst., 2. Pfingstmontag, 3. ersten dienst. im Okt., 4. zweiten dienstag nach Martini.

Kenzingen im Breisgau, Krämer- und Viehm.: 1. dienstag nach Georgi, 2. bitto an oder nach Lorenz, 3. donnerst. vor Nikolai. Besondere Viehmärkte: 1. am 3ten donnerst. im März, 2. am 3. donnerstag im Mai, 3. am 3ten donnerst. im Okt.

Kippenheim bei Lahr, 1. auf Matth., 2. auf Ursula; fällt einer auf freitag, samstag oder sonntag, so wird der Markt montag darauf gehalten.

Kirchberg, Paul Bek., Phil. u. Jak., Allerheil.

Kirchen, D. Amt Ebrach, dienstag vor dem 1. Mai, donnerst. vor S. J.

Kirnbach, dienst. nach Rogat., dienst. an oder nach alt Eynd.

Kleinlausenburg hält drei Jahr- und Viehmärkte, 1. 12. März, 2. 22. Juli, 3. 25. November. Fällt einer auf einen sonn- oder feiertag, so wird er den Tag darauf gehalten.

Klosterwald, Krämer- und Viehmärkte. 1. am 2. dienstag nach Ofern, 2. am dienstag vor Margaretha im Juli, 3. am dienstag vor Gall. im Okt., 4. am dienstag nach Kathar., fällt Gallus oder Kathar. auf einen dienstag, so wird der Markt am Tag selbst gehalten.

Kadelburg, Amts Waldbshut, hält Jahrmärkte: 1. am ersten Montag nach dem ersten samstag im Monat März, 2. am Pfingstdienstag, 3. am ersten montag nach Bartholomä und wenn dieser auf einen sonntag fällt, am zweiten Montag nach Bartholomä.

Kork, Krämer- und Viehmarkt: auf Simon und Judä, fällt er auf einen freitag, samstag oder sonntag, so ist er montags darauf.

Krauchenwies, 1. am mont. vor dem Palmf., 2. montag vor Pfingsten, 3. am donnerst. nach Allerheiligen.

Krenzach, auf Johanni; fällt er aber freitag, samstag oder sonntag, so ist er montag darauf.

Krenzlingen, Vieh- und Krämermarkt: jeweils mit den Constanzer-Messen.

Krogingen, 1. den 3. Februar, 2. am Kirchweihsonntag.

Lahr, Vieh- u. Krämerm.: 1. dienst. in der letzten ganzen Woche vor Ofern, 2. dienst. vor Bartholomäi, 3. am ersten dienst. nach Allerheil., 4. dienst. in der letzten ganzen Woche vor Weihnachten. Besonderer Viehmarkt: am 1ten dienst. im Oktober.

Langenau, 1. Ostermontag, 2. Pfingstmontag, 3. Michaeli, 4. Thomas.

Lauffen, Stadt, 1. Mich., 2. Thomas.

Lauffen, das Dorf, 18. Mai.

Leipzig, Messe: 1. Neujahr, 2. Jubilate, 3. sonntag nach Michaeli.

Leipzig, Krämerm.: 1. montag nach d. 1ten sonnt. in d. Fasten, 2. Osterdienst., 3. d. 25. Juni, fällt er auf einen sonnt., so ist Markt am dienst. darauf, 4. dienst. an oder nach Mich.

Leinbau, 1. den ersten freitag im Mai, 2. den ersten freitag im November. 1. Vom samstag vor Jubilate bis samstag nach Allerheiligen findet ein wöchentlicher Viehmarkt statt.



30. November; fällt einer auf einen Freitag oder samstag, so ist der Markt den folgenden Montag.

**Sasbach bei Achern**, 1. auf Montag nach dem H. Dreifaltigkeitssonntag, 2. auf Cathar., und wenn Cathar. am freit., samst. oder sonnt. fällt, so ist er jedesmal mittwoch zuvor.

**St. Georgen**, 1. den 5. Mai, alt Georgi; fällt aber dieser Tag auf freitag, samstag oder montag, so wird er dienstag darauf gehalten; 2. den 22. August alt Laurenti, 3. den 11. Okt., alt Michael.

**St. Mergen**, 1. Viehmarkt am Montag nach Georgi, 2. am Montag vor d. Frohnleichnamsfeste, Vieh- und Krämermarkt, 3. am Montag vor Maria Himmelfahrt, Vieh-, Krämer- und Farrenmarkt, 4. am Montag nach Michaelitag, Viehmarkt.

**Schaffhausen**, hält Vieh- und Krämermarkt: 1. den 2. dienstag nach Fastnacht, 2. den 1. dienstag nach Pfingst-, 3. den 1. dienstag nach Barthol., 4. den 1. dienstag nach Martini, Viehmärkte: 1. den 2. dienstag im Januar, 2. den 3. dienstag nach Fastn., 3. den 4. dienst. nach Fastn., 4. den 2. dienstag nach Pfingstern, 5. den 3. dienstag nach Pfingsten, 6. den 2. dienstag im Juli, 7. den 2. dienstag im September, 8. den 2. dienst. im Oktober, 9. den 2. dienst. im Dez. Wenn Barthol. oder Martini auf einen dienst. fallen, so wird der bestreffe Vieh- oder Jahrmarkt am nämlichen Tage abgehalten.

**Schildach**, Krämermärkte: 1. Mathias, 2. Peter und Paul, 3. Jacobi, 4. Mathäus, 5. Andreas, (fällt einer auf einen sonntag, so ist der Markt am Montag darauf.

**Schliengen**, Krämerm.: 1. mont. nach Fastn., 2. mont. n. Trinit., 3. mont. nach Mar. Geb., 4. Montag an oder nach Andreas.

**Schoppsheim**, Krämer- und Viehm.: 1. dienst. v. Fastn., 2. dienst. n. Pfingst-, 3. dienst. n. Mich., 4. dienst. n. Lucia.

**Schramberg**, Krämer- und Viehm.: 1. mont. n. Lät., 2. 2ten mont. im Mai, 3. Vitus, 4. Laur., 5. 2. mont. im Okt., 6. Nikol. (fällt einer auf freitag, samstag oder sonntag) so ist der Markt am Montag.)

**Singen**, Krämer- u. Viehm.: 1. ersten Montag im Juni, 2. donn. nach Maria Geb., 3. mont. v. Mart., (fällt einer auf einen Feiertag, so wird er acht Tage später gehalten.)

**Staufen**, Stadt, 1. dienstag in der ersten Fastenwoche, 2. dienstag in der Kreuzwoche, 3. am Jakobitag, 4. Martinitag; fällt einer der 2 letztern auf sonntag, so ist der Markt montags darauf.

**Stein am Rhein**, jedesmal am letzten mittwoch im Jänner, März, Mai, Brachmonat, Herbstmonat, Wintermonat.

**Stein (Canton Aargau)**, Jahr- und Viehm.: 1. zweiten mont. v. Fastn., 2. ersten Montag nach dem weissen sonntag, 3. dritten dienstag im Okt. **Steinbach bei Bühl**, Krämer- u. Viehm.: 1. mittw. n. Valentin im Febr. (ist's ein mittwoch, am nämli. Tage) 2. den 2. mittwoch vor Palmtag, 3. mittwoch n. Jacobi, 4. mittwoch nach Kathar.

**Stetten am kalten Markt**, 1. am dienstag nach Josephstag, 2. am zweiten dienstag im Monat Juni, 3. am dienstag vor Maria Geburt, n. 4. am dienstag vor Martini.

**Stotlach**, 1. donnerstag vor Georgi, 2. donnerstag n. Joh. der Täufer, 3. donnerst. vor Gallus, 4. donnerstag vor Maria Dpferung. Fällt einer dieser Tage auf einen donnerstag, so ist er am Tag selbst. Am 1ten dienstag jeden Monats, im ganzen Jahr, wird ein Viehmarkt gehalten und jeden dienstag in der Woche ein Viktualien- und Fruchtmarkt.

**Stühlingen**, Montag nach hl. 3 König, 2. Montag vor Lätare, 3. Montag nach Georgi, 4. Montag nach Fronleichn., 5. mont. vor Barthol., 6. mont. nach Michael, 7. Montag vor Martini.

**Thiengen**, 1. an Blasitag, 2. Montag n. dem weissen sonntag, 3. dienstag vor Pfingsten, 4. an Johann v. Täufer, 5. 2. dienst. im Mon. Juli, (Viehmarkt.) 6. Barth., 7. Michaelistag, 8. 3. mont. im Monat Oktober, (Viehmarkt.) 9. Andreastag.

**Thengen**, 1. Montag vor Josephi, 2. dienst. vor Joh. Bapt., 3. Matth., 4. Sim. u. Jud., 5. donnerst. n. Georgi. **Tryberg**, 3. Februar, 3. Mai, 4. Juli, 24. August, 29. Sept., 16. März, 25. November, 27. Dezember.

**Ueberlingen**, 1. mittwoch nach Lätaressonntag, 2. mittwoch n. dem ersten Mai, 3. mittwoch n. Barth., 4. mittwoch n. Ursula, 5. mittwoch n. Nikolaitag; fällt aber auf einen mittwoch ein gebotener Feiertag, so ist der Markt an dem darauf folgenden mittw.

**Willingen**, 1. Oherdienstag, 2. am 1. Mai, 3. Pfingstdienstag, 4. Jaf. d. 25. Juli, 5. Matth., 6. Sim. und Judaa, 7. Thomas, 8. Vieh- und Früchtemarkt den zweiten dienstag im März.

**Wöhrenbach**, Vieh- und Krämermarkt, 1. den zweiten donnerstag im Mai, 2. Montag nach Peter und Paul, 3. mont. nach dem ersten Sonntag im Okt. u. d. 4. Montag nach Martini.

**Wöhringenstadt**, 1. an Matthias, 2. an Phil. u. Jaf., 3. an Michaeli, 4. an Martini, 5. an Nikolaus. Fällt einer dieser Tage auf einen Sonn- oder Feiertag, so wird der Markt den Tag darauf gehalten.

**Waldbhut**, Krämer- und Viehm.: 1. Lichtmesmarkt 5. Febr. 2. Palmesmarkt am mittw. vor dem Palmessonntag, 3. Raimarkt 1. Mai, 4. Zummarkt am ersten donnerst. im Juni 5. Jakobimarkt am 25. Juli, 6. Mathäusmarkt 21. Sept. 7. Gallusmarkt 16. Okt. 8. Nikolausmarkt 6. Dez. 9. Weihnachtsmarkt 30. Dez., fällt einer dieser Märkte auf einen samstag, sonnt. oder Feiertag, so wird derselbe am darauf folgenden mittwoch abgehalten.

**Waldkirch**, 1. Jahrmarkt am letzten donnerstag im Februar, 2. Krämermarkt am 1. Mai. Fällt dieser Tag aber auf einen Sonn- oder Feiertag, so wird der Markt am nächstfolgenden Montag abgehalten. Der 3. Jahrmarkt wird am letzten donnerstag im Juli, der 4. Jahrmarkt am letzten dennerstag im November abgehalten.

**Welschingen**, Krämer- und Viehmärkte, 1. am Freitag vor dem Palmsonntag, 2. am 2ten Donnerstag im August.

**Wolsach im Kinzingerthal** hält Jahr- u. Viehmarkt: 1. mittwoch vor Lätare, 2. mittwoch vor Pfingsten, 3. mittwoch vor Laurenti, 4. mittw. vor Galll, und donnerstag in der ganzen Woche v. Weihnachten Krämermarkt.

**Zell im Wiesenthal**, Krämer- und Viehm.: 1. Fastnachtmontag, 2. ersten dienstag im Mai, fällt aber der erste Mai auf mittwoch oder donnerstag so ist solcher am dienstag vorher.

**Zell am Hammerobach**, 1. Oherdienstag, 2. Pfingstdienstag, 3. Bartholomä, 4. Simon und Judä.

**Einnahm- und Ausgab-Tabelle,**  
über Bestand, Besoldung, Liedlohn, Zins, und dergleichen  
mehr, mit Vermeidung der großen Brüche.

Hauptsumme für ein Jahr.	Für 2 Viertel Jahr.		Für ein halbes Jahr.		Für ein Viertel Jahr.		Für einen Monat zu 30 Tagen.		Für eine Woche zu 7 Tagen.			Für einen Tag.		
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	hl.	fl.	fr.	hl.
1000	750	—	500	—	250	—	83	20	19	13	7	2	44	3
900	675	—	450	—	225	—	75	—	17	18	4	2	28	—
800	600	—	400	—	200	—	66	40	15	23	—	2	11	4
700	520	—	350	—	175	—	58	20	13	27	5	1	55	—
600	455	—	300	—	150	—	50	—	11	32	2	1	38	5
500	375	—	250	—	125	—	41	40	9	36	7	1	22	1
400	300	—	200	—	100	—	33	20	7	41	4	1	5	6
300	225	—	150	—	75	—	25	—	5	46	1	—	49	3
200	150	—	100	—	50	—	16	40	3	50	6	—	32	7
100	75	—	50	—	25	—	8	20	1	55	3	—	16	3
90	67	30	45	—	22	30	7	30	1	43	7	—	14	6
80	60	—	40	—	20	—	6	40	1	32	2	—	13	1
70	52	30	35	—	17	30	5	50	1	20	6	—	11	4
60	45	—	30	—	15	—	5	—	1	9	2	—	9	7
50	37	30	25	—	12	30	4	10	—	57	6	—	8	2
40	30	—	20	—	10	—	3	20	—	46	1	—	6	5
30	22	30	15	—	7	30	2	30	—	34	5	—	4	7
26	19	30	13	—	6	30	2	10	—	30	—	—	4	2
25	18	45	12	30	6	15	2	5	—	28	7	—	4	1
24	18	—	12	—	6	—	2	—	—	27	6	—	3	7
20	15	—	10	—	5	—	1	40	—	23	1	—	3	2
18	13	30	9	—	4	30	1	30	—	20	6	—	3	—
16	12	—	8	—	4	—	1	20	—	18	4	—	3	5
14	10	30	7	—	8	30	1	10	—	16	1	—	2	2
10	7	30	5	—	2	30	—	50	—	11	4	—	1	5
9	6	45	4	30	2	15	—	45	—	10	3	—	1	4
8	6	—	4	—	2	—	—	40	—	9	2	—	1	3
7	5	15	3	30	1	45	—	35	—	8	1	—	1	1
6	4	30	3	—	1	30	—	30	—	6	7	—	1	—
5	3	45	2	30	1	15	—	25	—	5	6	—	—	6
4	3	—	2	—	1	—	—	20	—	4	5	—	—	5

Der 2  
vorigen Jahr  
die Sonne  
Der 3  
Anfang, d.  
des Widders  
Das 6  
6 Uhr 46  
Der 5  
noctium an  
Eintritt der  
Der 7  
in's Zeichen  
Es be  
die erste W  
Am 2  
Wend in d  
ihre Witte  
und erstred  
Finsternis  
und ihr G  
Den  
uns (nach  
41 Min. u  
bei Panam  
die Finstern  
in ganz G  
Den  
4 1/2 Uhr,  
unserm Ho  
westlichen  
Dien von  
Den  
legte Finst  
Schwamerit

## Von den vier Jahreszeiten.

Der Anfang des diesjährigen Winters fällt auf den 21. Dezember des vorigen Jahrs, den kürzesten Tag, Abends 8 Uhr 49 Min., zu welcher Zeit die Sonne in's Zeichen des Steinbocks übergeht.

Der Frühling nimmt den 20. März, Abends 10 Uhr 5 Minuten seinen Anfang, d. i. zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche, wann die Sonne in's Zeichen des Widbers tritt.

Das Sommerquartal beginnt mit dem längsten Tage, am 21. Juni, Abends 6 Uhr 46 Minuten, alsdann tritt die Sonne in's Zeichen des Krebses.

Der Herbst fängt mit der andern Tag- und Nachtgleiche oder dem Aequinoctium am 23. September Vormittags 8 Uhr 56 Minuten und mit dem Eintritt der Sonne in's Zeichen der Waage an.

Der folgende Winter endlich beginnt wieder mit dem Uebergang der Sonne in's Zeichen des Steinbocks am 22. Dezember Morgens 2 Uhr 43 Minuten.

## Von den Finsternissen.

Es begeben sich in diesem Jahre zwei Mond- und zwei Sonnenfinsternisse, von welchen die erste Mond- und die erste Sonnenfinsternis für uns sichtbar sein werden.

Am 27. Februar Abends ereignet sich die erste am Monde; ihr Anfang, wann der Mond in den Kernschatten der Erde eintritt, fällt auf 9 Uhr 46 Minuten (mittlere Zeit), ihre Mitte auf 10 Uhr 50 Min. und ihr Ende auf 11 Uhr 54 Min. Sie ist nur partial und erstreckt sich in der Mitte auf 4 Zoll ( $\frac{1}{3}$  des Monddurchmessers) südlich. Diese Finsternis ist vorzüglich in Europa und Afrika, ihr Anfang auch in Asien und Australien und ihr Ende in Amerika zu sehen.

Den 15 März hat die zweite Finsternis statt an der Sonne. — Sie beginnt bei uns (nach wahrer Zeit) Nachmittags 0 Uhr 22 Min., erreicht ihre Mitte um 1 Uhr 41 Min. und zugleich eine Größe von 9 Zoll ( $\frac{3}{4}$  des Sonnendurchmessers) nördlich, und endiget um 2 Uhr 56 Min. — In einem schmalen Erdstrich, der sich von der Landenge bei Panama über das atlantische Weltmeer und über Orford (England) hinzieht, erscheint die Finsternis ringsförmig. Uebrigens wird sie sichtbar im größern Theile von Amerika, in ganz Europa, dem nordwestlichen Afrika und den westlichen Theilen von Asien.

Den 24. August ereignet sich die dritte Finsternis am Monde zwischen  $1\frac{3}{4}$  Uhr und  $4\frac{1}{4}$  Uhr, welche jedoch bei uns unsichtbar sein wird, weil der Mond erst später über unserm Horizont erscheint. Diese Finsternis ist auch nur partial und wird sich im südwestlichen Nordamerika, vorzüglich in Australien und dem südlichen Asien und endlich im Osten von Afrika zeigen.

Den 7. September Nachmittags zwischen  $0\frac{1}{4}$  Uhr und  $5\frac{1}{4}$  Uhr begibt sich die letzte Finsternis an der Sonne; sie wird total, aber ihre Sichtbarkeit erstreckt sich nur über Südamerika, Westindien, das südliche atlantische Weltmeer, sammt der Südspitze von Afrika.

Tabelle,  
und dergleichen  
Erüche.

Monat	Tag	Uhr	Min.
13	7	2	44
18	4	1	25
23	—	2	11
27	5	1	55
32	2	1	38
36	7	1	22
41	4	1	5
46	—	—	49
50	6	—	32
53	—	—	16
57	—	—	14
64	—	—	13
70	2	—	11
76	9	—	9
81	6	—	6
86	4	—	4
91	5	—	4
96	—	—	4
101	7	—	4
106	6	—	3
111	1	—	3
116	8	—	3
121	4	—	2
126	1	—	1
131	3	—	1
136	9	—	1
141	8	—	1
146	7	—	1
151	5	—	—
156	5	—	—
161	4	—	—

Beim Verleger dieses Kalenders sind nachstehende  
 Verlagsartifel zu haben:  
 Führer durch das alte und neue Konstantz für  
 Heimische und Fremde. Aus handschriftlichen Quellen  
 des hiesigen Stadts u. Epistat-Archives, aus eigener  
 Aufschauung und aus mündlichen und schriftlichen  
 Nachrichten bearbeitet von J. Marner, prakt.  
 Arzt in Konstantz. Mit einer lithographirten An-  
 sicht der Stadt Konstantz im 16. Jahrhundert aus  
 dem Vogelperspectiv. 8. in Umschlag geb. 36 fr.

# Das große 1 mal Eins.

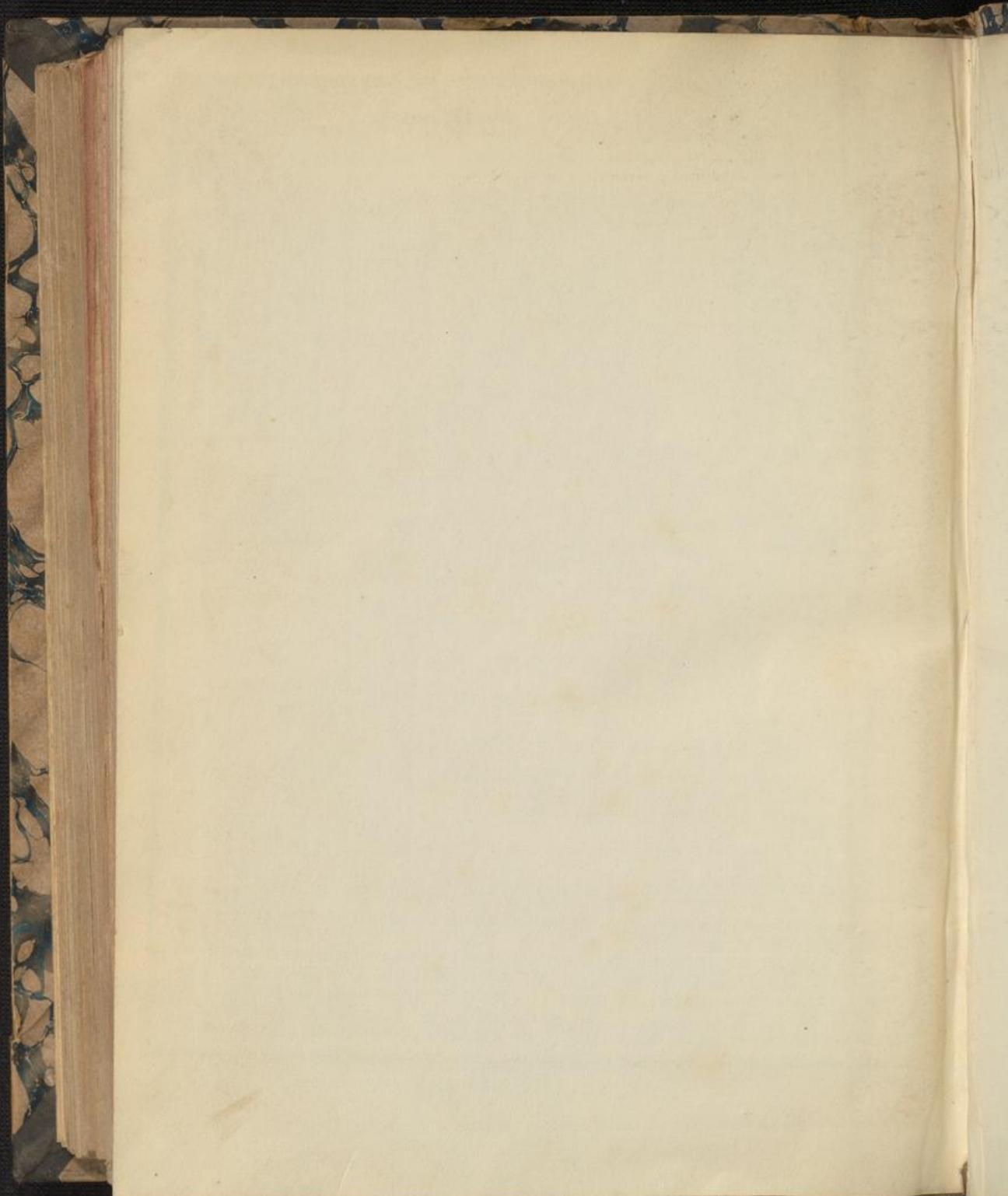
2	2
3	2 3
4	2 3 4
5	2 3 4 5
6	2 3 4 5 6
7	2 3 4 5 6 7
8	2 3 4 5 6 7 8
9	2 3 4 5 6 7 8 9
10	2 3 4 5 6 7 8 9 10
11	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11
12	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
13	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
14	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
15	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
16	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
17	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17
18	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18
19	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
20	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
21	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21
22	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22
23	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23
24	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24
25	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25



Das Buch  
 20 fr.  
 Devisen für Zuckerbäcker. Das Buch  
 20 fr.  
 Kautenzer oder Seidstreichner. Gebunden  
 20 fr.  
 Tabellen über die Vorkenntnisse der  
 Kapitalgänsse von 1 bis 365 Tagen, à 3,  
 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 5 1/2 und 6 pGt. von 5 fl. bis  
 1000 fl. Kapital, auf das Genauste berechnet von  
 Bernh. B. v. Seethal, Döckman's-Kaufm. gr. 8.  
 geb. 18 fr.

STADTBIBLIOTHEK BADEN WÜRTTEMBERG  
KARLSRUHE  
BIBLIOTHEK  
STADTBIBLIOTHEK BADEN WÜRTTEMBERG  
KARLSRUHE  
BIBLIOTHEK

1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100



J  
3419

N12< 902642780 025



902642780 025 99

